

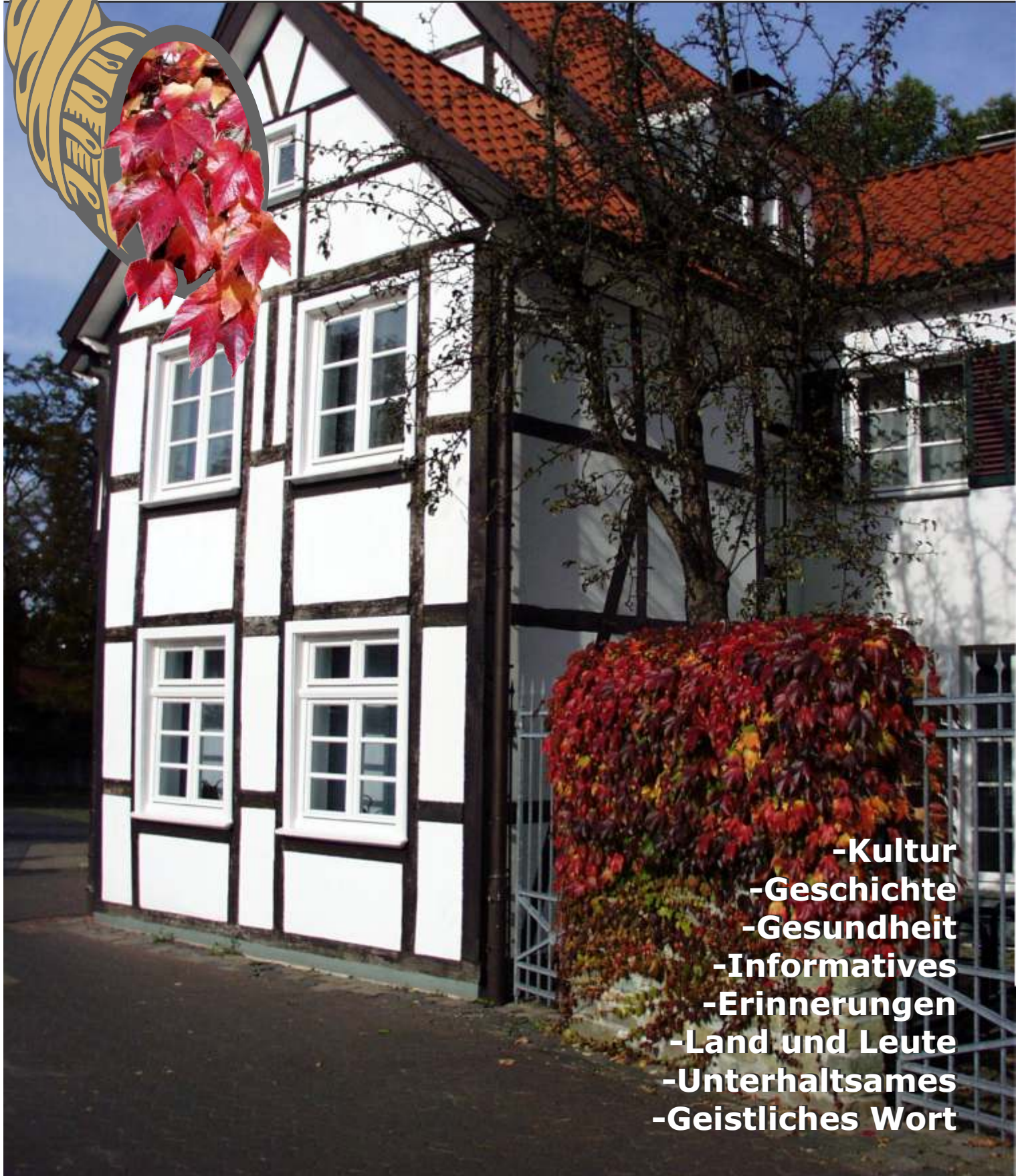
Magazin für Soester Bürgerinnen und Bürger

Zum Mitnehmen!

Füllhorn

3/2018

Stadt Soest - Seniorenbüro



- Kultur
- Geschichte
- Gesundheit
- Informatives
- Erinnerungen
- Land und Leute
- Unterhaltsames
- Geistliches Wort

Noch einmal: Wenn Bürger sich engagieren ...

Im Heft 1/2018 des Füllhorns habe ich an dieser Stelle ein Loblied auf bürgerschaftliches Engagement gesungen, das nicht nur kritisiert, sondern aktiv mitgestaltet. Mit den Versen auf dieser Seite möchte ich einige „Bedenkenträger gegen alles, was die da oben treiben“, am Beispiel der Umgestaltung des Theodor-Heuß-Parks mahnen, in der kritischen Begleitung der Stadtpolitik die Kirche im Dorf zu lassen und wertzuschätzen, was da aus vormals zum Teil dunklen Ecken mit entsprechender „Nutzung“ geschaffen worden ist.

Es ist in Soest wie überall:
Manche fürchten erst einmal
bei jedem Änderungsprojekt,
dass da nichts Gutes hinter steckt.
Und schon erhebt sich ein Geschrei,
dass es 'ne Katastrophe sei
wie hier am Bürger unbeirrt
man wieder mal vorbeiregiert!



„Die Seeterrasse wird zu groß!“,
„Wo brüten dann die Enten bloß?“,
„Die Bäume leiden viel zu sehr!“
„Warum muss noch ein Eingang her?“
Doch lang schon vorher, als die Stadt
zum Ortstermin gebeten hat,
erhob sich dort – ich war dabei –
keinerlei Protestgeschrei



Ja die Planer haben's schwer,
immer meckert irgendwer,
wenn im Rat es ganz konkret
um des Städtchens Zukunft geht.
Letztes ging es richtig heiß her,
dass der Umbau letzter Scheiß wär'
dort im Park vom Theodor,
tönte laut der Nörgler Chor.



Natürlich sieht während des Baus
solch Umgestaltung furchtbar aus,
doch muss man lauthals los gleich schimpfen
und aufgebracht die Nase rümpfen
als Warner vor Behördenmacht,
als der, der über Missbrauch wacht,
als Besserwisser und als der,
den alles kümmert um ihn her?

Doch nun, nachdem das Werk vollendet,
und nicht, wie vorher eingewendet
und schrill und wütend angekündigt,
man sich an der Natur versündigt –
hoff' ich, weil's Soester Bürger freut,
wie toll der Park gelungen heut,
für jede nächste Überlegung
auf weniger Vorab-Erregung

3Geistliches Wort	Bitte mehr Licht!	Werner Günther	4	
Information	Dat Jägerken unterwegs in der Stadt...	Hans-Werner Gierhake	5	
	Die Füllhorn-Redaktion	Rudolf Köster	7	
	Fünf Jahre Soester Patenmahl	Judith Sümmermann	9	
	Ein geographisches Rätsel	Johannes Utsch	15	
	Kindheit in der Nachkriegszeit	Sofie Adrian	16	
	Schlaganfall! Warnzeichen u. Symptome	Internet	31	
	Das digitale Erbe	Hety Büchte	37	
	Goodby Sommer – Welcome Herbst	Hety Büchte	39	
	Veranstaltungen	Petra Arlitt	42	
Kultur	Altersweisheit	Rudolf Köster	11	
	Frage und Antwort	Erika Goulden	13	
	Der Friseur von Treblinka	Johannes Utsch	19	
	Schreiben	Erika Goulden	20	
	Spielding	Hannelore Johänning	27	
	Mondhelle Nacht	Johannes Utsch	29	
	Das Leben schaut aus seinem Fenster...	Johannes Utsch	32	
	Stein – Sinn	Hannelore Johänning	37	
	Unterhaltung	Schmetterlingswiese	Ludmilla Dümichen	10
		Kinder wissen Bescheid	Rudolf Köster	12
Herz-Zauber		Hannelore Johänning	14	
Gesellschaftswandel		Horst Müller	21	
Erna		Hannelore Johänning	22	
Soweit die Schuhe tragen		Ludmilla Dümichen	23	
Der Fahrradhändler meines Vertrauens		Hety Büchte	26	
Drei- bis vierfaches Glück		Doris Ittermann	28	
Mein symphosphisches Kaleidoskop		Rudolf Köster	30	
Alte Liebe rostet nicht!		Doris Ittermann	33	
Unsere Waschküche		Horst Müller	35	
Raten Sie mal – Kennen Sie Ihre Stadt?		Hans-Werner Gierhake	45	
Raten Sie mal – Rätselauflösung	Hans-Werner Gierhake	46		
Küchentipps	Herbstmenü	Gerhild Oehmichen	40	

Wir haben die Lupe in der Brille für Sie!

Augenoptik

Berner

Helmut Berner - Soest

Rathausstraße 15 neben der Post Telefon 0 29 21 / 1 20 39

Spezialist für vergrößernde Sehhilfen

Ihr Augenoptiker in Soest

Geistliches Wort

Bitte mehr Licht!

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Woche, in der ich dieses schreibe, soll eine der heißesten werden, die hier in Deutschland bisher überhaupt erlebt wurden. Licht und Wärme satt, ja: Sonne und Gluthitze im Übermaß!

Das erinnert mich an den Unterschied zwischen wohltuendem Schwimmen im Meer mit dem freundlichen Blick auf Strand und Dünen einerseits – und der alles bedrohenden Sturmflut (womöglich an derselben Stelle!). So voller Gegensätze kann unser Erleben, unser Leben überhaupt sein.

Lebt als Kinder des Lichts. Die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Auf eine Kurzfassung dieses Worts des Apostels Paulus (Epheser 5 V. 9 aus einer leicht anderen Übersetzung) habe ich mich schon im letzten Füllhorn bezogen. Dies ist nun aber keine Wiederholung, sondern eine Erweiterung.

Wir sind also Kinder. Das ist die erste Feststellung hinter diesem Bibelvers. Zunächst einmal sind wir Kinder unserer Eltern. Ihre Gene leben in uns. Bis in einzelne Bewegungen hinein kann sich das auswirken. In ihre Weltanschauung sind wir hineingeboren; sie war oder bleibt prägend, auch wenn wir sie nicht ganz

Um Licht und Wärme kann es aber auch im übertragenen Sinn gehen. Dann ist es nicht Sache der Meteorologen, sondern etwa der Psychologen und auch der Theologen. Und dabei können menschliches Erleben und Erleiden noch viel tiefgreifender betroffen sein als von gutem oder schlechtem Wetter.

Diese Woche steht nach der Ordnung der Kirche unter einem Wort von großer symbolischer Kraft: Licht! Der biblische Wochenspruch dazu lautet:

übernommen haben. Erziehung kann Freiräume eröffnen, sie kann aber auch beengend sein.

Wir sind zugleich auch Kinder unserer Zeit. Dreimal ein Vierteljahrhundert sind es bei mir. Welche Wandlungen haben sich da vollzogen! Sie sind auch an mir nicht spurlos vorüber gegangen.

Und was bedeutet es nun, dass wir Kinder des Lichts sind? Wir sind Kinder Gottes, und in Jesus Christus strahlt uns seine ganze Liebe an, seine Güte, seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit.

Wie ist das aber nun mit unserm christlichen Leben, mit Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit?

Die Bibel nennt sie *Früchte*. Jede Frucht braucht Aufmerksamkeit, Hege, Pflege, gutes Klima und natürlich Licht. Früchte brauchen auch Zeit für ihr Wachstum . . .

Liebe Leserinnen und Leser, lassen Sie uns darum geduldig mit uns selber und mit unserm Glauben sein, und aufmerksam darauf bedacht, dass durch uns unsere kleine Welt ein wenig heller wird.

Ich trete gern in Gottes Lichtkreis ein, wenn ich bete: Vater. Vater unser . . .

**Eine gute, helle Zeit wünscht Ihnen
Werner Günther**

Das Jägerken unterwegs in der Stadt ...



Unter dieser Überschrift wird über Bedenkenswertes aus unserer Stadt berichtet. Aus der Sicht eines Zeugen, der in einem anderen Zeitalter gelebt und daher andere Erfahrungen hat als wir, bekommt manches plötzlich eine neue Qualität. Wir wünschen uns, dass der Zeuge hilft, unsere Welt zu beurteilen und gelegentlich dem gesunden Menschenverstand eine Bresche zu schlagen.

Füllhorn:

Hallo Jägerken! Hast Du das Theater im Juni, das Schützen-

fest der Bürgerschützen in Soest, gesehen?

Jägerken:

Ja, das habe ich mir angesehen. Ich bin erstaunt, wie viel die Soester von den alten Zeiten noch wissen, wie sie alte Traditionen bis heute bewahrt haben und wie sie den alten Formen neue Inhalte gegeben haben. Das gilt für das Schützenwesen allgemein. Besonders originell finde ich, dass die Schützen das Wippen wiederentdeckt haben und nun schon seit 1993 alle Jahre wieder aufführen.

Füllhorn:

Das musst Du mir erklären.

Jägerken:

Die Sache mit den Schützen war im Mittelalter eine bitterernste Angelegenheit. Die Bürger hatten ihre Stadt zu verteidigen und jeder Bürger war Schütze. Im Ernstfall ging es um Leben oder Tod. Im Krieg konnte nur überleben, wer sich im Frieden mit Waffen eingedeckt und mit den Waffen fleißig geübt hatte. Die Stadt musste das Wach- und Meldewesen und die Befehlsketten organisieren und deren Funktionieren ebenfalls einüben. Natürlich musste man auch die Versorgung der

Streitmacht einüben. Da wird es auch Gelegenheit zu fröhlichen Gelagen gegeben haben; das wären dann die Vorläufer der heutigen Schützenfeste gewesen. Das Alles spielte sich vor einem sehr ernsten Hintergrund ab. Das Verteidigungssystem der Stadt Soest wurde ernsthaft geprüft, als das Belagerungsheer des Erzbischofs von Köln am 19. Juli 1447 vergeblich ver-

suchte, die Mauern zu erstürmen. Aber dann änderten sich die Zeiten und kurz vor dem großen Krieg sah die Stadt Soest zum ersten Mal feindliche Truppen in ihren Mauern.

Füllhorn:

Wann war das genau?

Jägerken:

Am 8. April 1616 zwang der in spanischen Diensten stehende Feldherr Heinrich von dem Berg mit überlegener Streitmacht die Verteidiger nach heftiger Beschießung der Stadt Soest zur Übergabe. Von

ausschweifenden Plünderungen der Soldateska wird nichts berichtet.

Füllhorn:

Also kein Massaker wie in Magdeburg 15 Jahre später?

Jägerken:

Nein. Die *Magdeburger Hochzeit* (1631), bei der 20 000 Menschen nach der Einnahme der Stadt umgebracht wurden und Magdeburg zum Schluss in Schutt und



Asche lag, hat die ganze damalige Welt erschreckt; auch die kommandierenden kaiserlichen Feldherren, Tilly und von Pappenheim, waren entsetzt.

Füllhorn:

Das zum Schützenwesen in Soest. Und was hat es mit dem Wippen auf sich, das die Soester Schützen seit Jahren als großes Spektakel zu Beginn des Schützenfestes aufführen?

Jägerken:

An sich gibt es keine Verbindung des Schützenwesens mit dieser mittelalterlichen Ehrenstrafe für Garten- und Felddiebe, die uns das *Nequambuch* so realistisch vor Augen führt.

Füllhorn:

Ehrenstrafen, *Nequambuch* - Das musst Du mir erklären!

Jägerken:

Das *Nequambuch* ist ein Schatz des Stadtarchivs von 1312. In das Buch wurden die zur Verbannung Verurteilten eingetragen, und zwar bis 1421. Es stellt außerdem in dreizehn Miniaturen Szenen des öffentlichen Lebens im Soest des Mittelalters vor. Da huldigen zum Beispiel die Bürger ihrem Stadtherrn, dem Erzbischof von Köln, und da werden harte Strafen vollzogen. Das Köpfen und Rädern ist an Grausamkeit nicht zu überbieten. Nur das letzte Bild bringt den Betrachter zum Schmunzeln: ein vermutlich kleiner Dieb wird *gewippt* und in hohem Bogen fliegt er mit wehenden Kleidern durch die Luft in den Großen Teich und die Zuschauer haben ihr Gaudi. Die Strafe wurde übrigens in veränderter Form bis in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts vollzogen. Erst die Preußen haben die alten Soester Stadtrechte, zu denen auch eigene Vorschriften des Strafvollzugs gehörten, abgeschafft.

Wenn die Soester Bürgerschützen heutzutage einmal im Jahr prominente Zeitgenossen in das Wasser des Großen Teichs wippen, ist das keine Ehrenstrafe mehr. Die *Malefikanten* werden sorgfältig ausgesucht und fühlen sich durch die Aufmerksamkeit, die man ihrer Person und

ihren „Vergehen“ zollt, sogar geehrt. Ihre „Vergehen“ sind keine Verstöße gegen Recht und Gesetz, sondern in aller Regel Zeichen selbständigen Denkens und mutigen Handelns. Das Wippen geschieht quasi mit einem ironischen Augenzwinkern. Insofern passt es zum heutigen Schützenwesen, das ja auch keine militärische Reservistenübung mehr ist, sondern das die militärischen Riten, ebenfalls mit einem Augenzwinkern, zu einem Volksfest in der Mitte der Gesellschaft umfunktionieren will.

Füllhorn:

Aha! Jägerken, Du hast mir wieder mal die Augen geöffnet für die Soester Geschichte.

Übrigens: Die musterhaften Reime des Anklägers beim Wippen wurden in diesem Jahr vom **Füllhornredakteur Rudolf Köster** gedrechselt, der sich als Neu-Soester damit voll in sein Soester Umfeld integriert hat, denke ich.

Jägerken, ich danke für das Gespräch!

Das Interview führte Hans-W. Gierhake

Diakoniestation 
Ihr Pflegedienst im Kreis Soest

Selbstbestimmt zuhause leben

- ⊕ Pflege für Jung und Alt
- ⊕ Pflegeberatung
- ⊕ Wundversorgung nach ICW
- ⊕ Menüservice
- ⊕ Haushaltsnahe Dienstleistungen
- ⊕ Betreuungsdienste



Diakoniestation Soest
Tel. 02921 3620-400
ab 22.2.2016 am neuen Standort:
Wiesenstraße 15 | 59494 Soest
diakoniestation@diakonie-ruhr-hellweg.de
www.diakoniestation.org

Die Füllhorn-Redaktion



Vor etwa einem Vierteljahrhundert als Sprachrohr des Seniorenbeirats der Stadt Soest gegründet, versteht sich das *Füllhorn* inzwischen als Magazin für alle Soester Bürgerinnen und Bürger. Nicht mehr nur allein für die ältere Generation stellt die Redaktion viermal im Jahr – im Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter – Informatives und Lesenswertes mit Lokal-Kolorit, Unterhaltsames und Nachdenkliches sowie hilfreiche Tipps für Dies und Das zusammen und sichtet eingereichte Beiträge aus der Bürgerschaft. Eine Redaktion, die über die Jahre natürlich auch einem Wandel unterliegt. Die beiden zuletzt hinzugekommenen Mitglieder des derzeitigen Redaktionsteams, Rudolf Köster und Doris Ittermann, hat das *Füllhorn* anlässlich ihres Eintritts in die Redaktionsarbeit bereits vorgestellt (in der ersten bzw. dritten Ausgabe des Jahres 2016). Ab Heft 1/2018 haben wir mit Hans-

Werner Gierhake und Hety Büchte begonnen, den Leserinnen und Lesern zu zeigen, wer derzeit außerdem im Redaktionsteam mitarbeitet. Der Dauer der Redaktionszugehörigkeit nach ist in diesem Heft Hannelore Johanning an der Reihe.

Füllhorn: Wie lange, liebe Hannelore, schreibst Du denn schon beim *Füllhorn* mit?

Hannelore Johanning: Mittlerweile ist es mir schon über zehn Jahre vergönnt, dem *Füllhorn*-Redaktions-Team aktiv anzugehören.

Füllhorn: Eine Soesterin bist Du ja auch schon lange. Wenn auch nicht gebürtig, was für viele „echte“ Soester eigentlich sein muss, um sich als ein solcher bezeichnen zu dürfen. Woher und warum hat es Dich hierher verschlagen?

Hannelore Johanning: Geboren bin ich in Berlin. Aber wie die ganze Kriegskinder-Generation wurde auch ich mit Eltern und Geschwistern wider Willen zu Nomaden. Dann dauerte das berufliche Orientieren und Fußfassen noch mal Jahre, ehe das bestätigende Gefühl, angekommen zu sein, sich manifestierte. Inzwischen lebe ich seit 1977 in Soest, fühle mich als Soesterin und wusste schon recht bald: „Ja, in Soest will ich begraben sein!“

Füllhorn: Wie bist Du eigentlich zum Schreiben gekommen? Und was reizt Dich besonders, es sprachlich zu gestalten und festzuhalten?

Hannelore Johanning: Die Magie der Buchstaben! Zauberlinge sind sie für mich, seit ich buchstabieren kann.

Meine ich, etwas mit ihnen zu machen, machen sie nicht selten was mit mir. Zum Selbstschreiben angeregt hat mich ständiges Lesen. Zunächst quer Beet, dann aber wurde die Bücherwahl bald gezielter und kritischer. Schreiben war mir schon in der Schule Spaß und Freude. Die VHS Soest bot Schreibwerkstatt-Kurse an. Etwa zwanzig Jahre war ich interessierte Schülerin. Die „Hausaufgaben“, die es zu erledigen galt, und das Vergleichen der Texte mit den anderen Kursteilnehmern, vor allem aber konstruktive Sach-Kritik, haben mich geschult. Mit Worten malen, Worte spleißen, neue kreieren, das macht zufrieden.

Füllhorn: Wer das *Füllhorn* regelmäßig liest, der würde Deine kleinen

Alles abgeschrieben

Warum man noch in aller Welt
Herrn Schiller für 'nen Dichter hält,
erschließt sich mir nun wirklich nicht.
Ob es nun Drama, ob Gedicht:
Im Grunde alles Plagiate:
Nur Zitate, nur Zitate!
Rudolf Köster

Geschichten auch dann erkennen, wenn Dein Name nicht darunter stünde. Kannst Du Menschen, die auch gern schreiben würden, es sich aber nicht so recht zutrauen,

einige Tipps für eigene Versuche geben? Orientierungen im Gebrauch der Sprache, die Dir helfen, einen Text so gefällig und lesefreundlich zu gestalten, wie es Dir immer wieder gelingt?

Hannelore Johanning: Lesen! Lesen! Lesen! Anspruchsvolle Literatur. Kritisch! Soll heißen hinterfragen: Wie schreibt der/die Autor/in? In der Ich-Form oder der dritten Person? Welche Zeitform wählen sie: Vergangenheit oder Verlaufsform? Tempus-Wechsel ist zum Beispiel auch ein Stilmittel. Ein Konzept sollte im Kopf schon halbwegs existieren. Bietet sich Gelegenheit, an entsprechenden Kursen teilnehmen. Bei allem Respekt vor Kunst und Können: Kunst hat auch immer etwas mit Handwerk zu tun, das sich meist mit Fleiß und Übung erlernen lässt.

Füllhorn: Auch Deine lyrischen Texte überraschen immer wieder in ihrer Präg

nung, ihren eindrucksvollen Wortschöpfungen und ihrem klaren Versmaß – egal, ob gereimt oder in Freien Rhythmen. Wann entscheidest Du Dich für Verse, um einen Einfall in Worte zu fassen?

Hannelore Johanning: Oft ist es ein Spontanentschluss. Das Thema bestimmt meist die Form. Das Gedachte muss sich auch zum prägnanten Vermitteln eignen. Grundsätzlich bemühe ich mich beim Schreiben um den in Schultagen gelernten Satz: *Kurz und bündig*. Wünschenswert sind Leser, die genau lesen.

Füllhorn: Was ist Dir dabei wichtig, wenn Du etwas lyrisch ausdrücken und zu Papier bringen möchtest?

Hannelore Johanning: Zweifellos das Thema. Manchmal taugt die lyrische Form einfach besser, um vermeintlich Wichtiges oder Stimmungen eingängig oder gefühlvoll auszudrücken. Grundsätzlich gilt: Lässt Pegasus sich sattel- und zügellos reiten, gefallen Hörern und Lesern die wortgemalten Geschichten, ist das Autorenglück eigentlich vollkommen.

Das Interview führte Rudolf Köster

Seniorencentrum
St. Antonius

Seniorencentrum St. Antonius
Thomästraße 8a
59494 Soest
Tel. 02921.590300

- ▲ Zentral gelegen
- ▲ Pflege und Betreuung
- ▲ Tagespflege
- ▲ Kurzzeitpflege
- ▲ Offener Mittagstisch
- ▲ Sinnesgarten

Caritas
SENIORENCENTRUM ST. ANTONIUS

www.st-antonius-soest.de

Fünf Jahre Soester Patenmahl!

Schon zum fünften Mal sind in diesem Jahr bedürftige und einkommensschwache Personen zu einem festlichen Dinner-Abend mit buntem Showprogramm in die Soester Stadthalle eingeladen! Veranstaltungstermin ist **Sonntag, 9. Dezember 2018**.



Premiere feierte das Patenmahl in vorweihnachtlicher Atmosphäre am 14. Dezember 2014. Das ungewöhnliche Konzept der Veranstaltung sah schon damals ein dreigängiges Menü vor, das durch ein unterhaltsames Show- und Kulturprogramm eingerahmt wurde.

Der Untertitel des Patenmahls – **Bürger für Bürger** – wird durch den ehrenamtlichen Einsatz von rund 70 freiwilligen Helferinnen und Helfern mit Leben erfüllt. Sie bedienen die Gäste und gestalten das Kinderprogramm. Rund 130 weitere Engagierte sind beim Bühnenprogramm, das aus Tanz, Musik und Show besteht, im Einsatz. Auch in diesem Jahr werden wieder rund 330 Gäste erwartet.

Damit bedürftige und einkommensschwache Menschen kostenlos am Soester Patenmahl teilnehmen können, wird auch die Finanzierung des Abends durch die

Bürgerschaft getragen: Paten spenden im Vorfeld der Veranstaltung Geld für die Mahlzeiten. Jedes Menü kostet symbolische 20,00 Euro. Natürlich freut sich das Organisatorenteam auch über höhere Patenspenden.

Ab Ende November können Sie außerdem **Patenmahl-Spendenurkunden**, u. a. am Stand der Tourist-Information auf dem Weihnachtsmarkt, für den Betrag von 20,00 Euro erwerben. Zu dieser Zeit werden auch die Teilnahmekarten für die bedürftigen und in Not geratenen Gäste der Veranstaltung ausgegeben. Wenn Sie gern am Patenmahl teilnehmen möchten, sollten Sie im November auf entsprechende Informationen in der Presse, auf Plakaten und in Handzetteln achten, die dann veröffentlicht werden. In den vergangenen Jahren waren die Eintrittskarten innerhalb weniger Stunden ausverkauft, daher wird empfohlen, sich über die Ausgabestellen zu informieren und



dort möglichst früh Teilnahmekarten zu erwerben. Möchten Sie gern einen Gast zum **Patenmahl** mitbringen, wenden Sie sich bitte an Frau Judith Sümmermann (s. unten)

Spendenkonto: Soester Tafel e. V./Patenmahl:
IBAN DE 20 4145 0075 0000 0944 09

Haben Sie Interesse, sich ehrenamtlich als Helferin oder Helfer beim **Patenmahl** zu engagieren, beispielsweise im Service, dann wenden Sie sich an

Judith Sümmermann, Städtisches Ratsbüro, Tel.: 02921-103-9043
Mail: j.suemmermann@soest.de



Dass unser aller Leben eines Tages mit dem Tod endet, ist eine unbestrittene Tatsache. Wir haben unsere Aufgaben auf der Erde erfüllt, die meisten haben für Nachkommen oder andere bleibende Erinnerungen gesorgt. Alt und gebrechlich wird es Zeit zum Sterben. Klingt traurig, aber stellen wir uns doch mal vor, wir wären unsterblich? Die Natur hat gute Gründe dafür, dass es nicht so ist.

Und doch ist das Sterben ein Tabuthema unserer Gesellschaft. Ist es die Angst davor? Warum verdrängen wir Gespräche oder sogar Gedanken vom eigenen Tod?

In meiner Familie ist das Sterben schon lange kein Tabuthema mehr. Wir sprechen offen darüber und informieren uns über unseren Abgang. Wie und wo möchten wir beerdigt werden? Richtige Antworten fanden wir bei einem „Tag der offenen Tür“ eines Bestattungsinstitutes ganz in der Nähe.

Eine neue Art der Bestattung, auf einer Wildwiese, im Rosengarten oder auf der sogenannten Schmetterlingswiese, weckt unser Interesse. Auf dieser Wiese wurden Blumen und Wildkräuter gesät. Die Idee mit der Schmetterlingswiese stammt von Aktivisten, die sich ehrenamtlich für den Schutz der Natur engagieren. Sie beobachten, wie es in Deutschland dramatisch weniger Wildpflanzen, Insekten und Vögel gibt. Der Gedanke, meine Asche irgendwann auf so einer Wiese bestatten zu lassen, gefällt mir. Und ich möchte sie noch zu Lebzeiten, wenn es dort blüht, besichtigen. Es gibt zwar geführte Rundgänge, doch bei der Suche nach innerem Frieden möchte ich lieber allein sein.

Es ist Spätnachmittag, als ich auf der Schmetterlingswiese ankomme. Im schon tief stehenden Sonnenlicht leuchten zahlreiche Stauden in strahlendem Gelb, knalligen Orangetönen und tiefem Rot. Zwischen all dieser Farbenpracht erkenne ich die braunroten Blüten der Fetten Henne, blassrosa Herbstzeitlose und meine allerliebsten blauen Kornblumen. Es dauert nicht lange, da fliegt ein kleiner Schmetterling von ungewöhnlich schöner Farbenvielfalt direkt vor mir, dann noch einer und einige weitere. Plötzlich kreist eine ganze Wolke aus Schmetterlingen um mich herum, links, rechts, hinter mir. Hunderte fabelhaft schön flatternder Schmetterlingskörper bilden eine bunte Wolke. Jeder von ihnen gestaltet seinen eigenen Tanz, und doch fliegen sie in einem endlosen Strom.

Ich kann mich nicht satt sehen an diesem fantastischen Schauspiel. Dann erfasst mich das Bedauern, dass diese zauberhaft schöne Wolke nicht lange herum-schwirren wird. Schmetterlinge haben eine relativ geringe Lebensdauer. Manche Arten leben nur wenige Tage. Lediglich der Zitronenfalter kann bis zu elf Monate alt werden und sogar bei minus 20 Grad überleben.

Eine Bank lädt mich zum Verweilen ein. Ich bewundere die Zähigkeit und Ausdauer der Blumen, die noch ein letztes Mal kräftig ihre Farben leuchten lassen und ihre süßen Düfte verströmen. Der Wind treibt rote Ahorn-, gelbe Birken- und orange Espenblätter in die Luft, um sie irgendwo ins gelbgrüne Gras fallen zu lassen. Zusammen bilden sie einen weichen bunten Teppich.

Ich schließe die Augen. Der Herbst war Mamas Lieblingsjahreszeit. Sie hatte immer eine Kastanie in ihrer Manteltasche, um sich vor Rheuma und Gicht zu schützen. Sie glaubte auch, dass ein vierblättriges Kleeblatt Glück bringt. Glaube versetzt bekanntlich Berge.

Es wird kalt. Ich habe nicht bemerkt, wie die Sonne hinter den Wolken verschwunden ist. Bald kommt der Winter mit seinen kurzen Tagen. Dann muss ich mich immer wieder motivieren, bei der Kälte etwas zu unternehmen, bis die erste Weihnachtsdekoration neuen Antrieb weckt, einen Adventskalender zu basteln, Kekse zu backen oder über den Weihnachtsmarkt zu schlendern.

Ich suche im Gras eine Kastanie und stecke sie in meine Tasche. Sie hat die Sonne aufgesaugt und fühlt sich warm an. Auch in meinem Herzen wird es warm. Ich bin

zuversichtlich, die Schmetterlinge werden im Frühling wiederkommen. Und wieder wird jemand hier auf dieser Bank sitzen und dieses fantastische Schauspiel beobachten. Der Gedanke tröstet mich ein bisschen.

Der bunte Teppich führt mich geräuschlos zum Ausgang. Ich freue mich auf mein warmes Zuhause und eine Tasse heißen Tee. Mit etwas Melancholie verlasse ich den Friedhof, so wie ich es immer empfunden hatte, als ich mich von meiner Mutter an ihren letzten Tagen vor ihrer Wohnungstür verabschiedet habe und nach Hause ging. Die Erinnerung an sie bereitet mir jedoch keinen tiefen Schmerz mehr. Dafür überwiegt die Freude, mit ihr einen langen, schönen Lebensweg gemeinsam gegangen zu sein.

Ludmilla Dümichen

Altersweisheit

*Wenn mir die Jahre so vergehen
und meine Kraft nicht länger hält,
dann möchte leise ich verwehen
und such mir eine andre Welt.*

*Und ihr, ihr sollt nicht traurig sein:
Es ist halt so, es führt nun mal
als allerletzter Freund mich hin
dann sachte durch sein Endportal.*

*Dort werde ich nach vollem Leben
mit manchen Tiefen, vielen Höhen,
dann nur von ganz woanders eben,
achtsam zu euch herüber sehen.*

Rudolf Köster

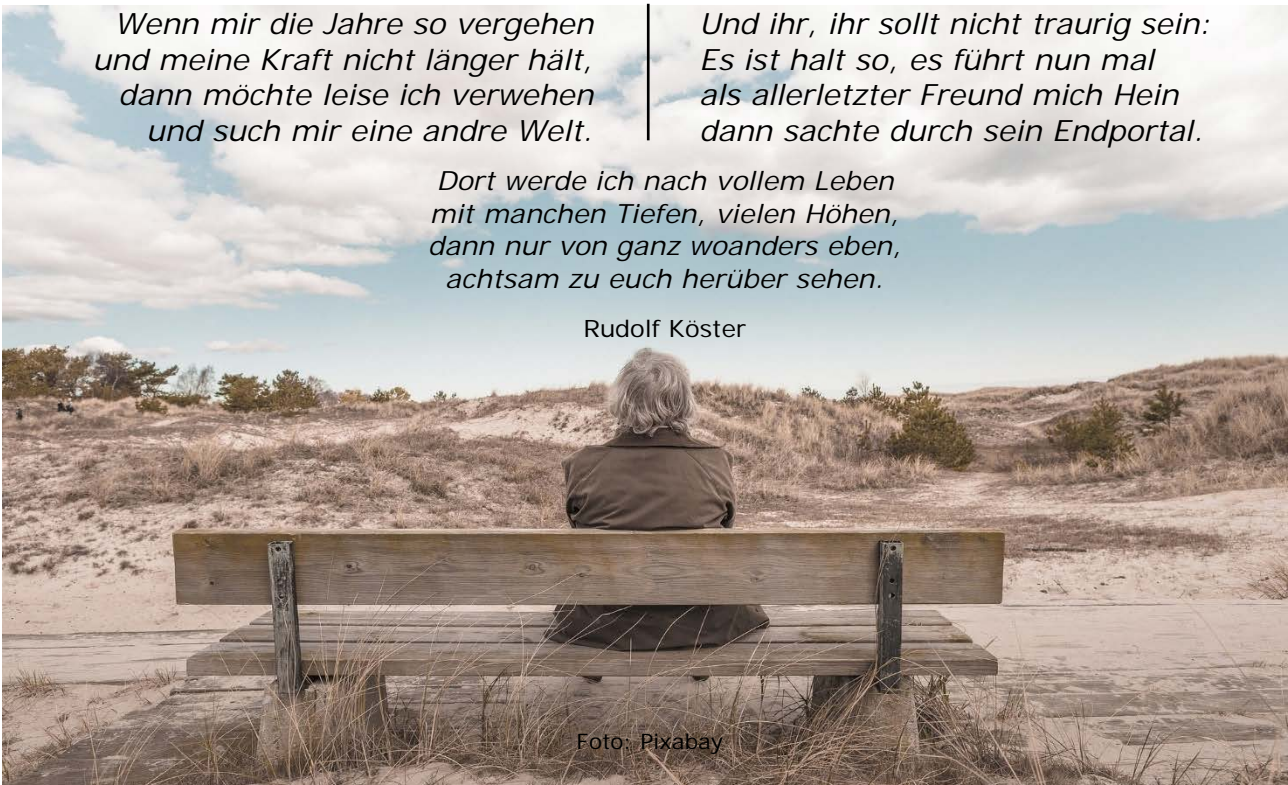


Foto: Pixabay



Kinder wissen Bescheid!

Kindermund tut Wahrheit kund, sagt der Volksmund – und wie recht er damit hat! Wir Großeltern erfahren das besonders intensiv, ist doch der Abstand von zwei Generationen für das gegenseitige Verständnis ein besonderer Segen. Wir müssen nicht dauernd erziehen, und unsere Enkelkinder brauchen nicht ständig ihre erwachenden Kräfte an uns zu erproben. Sie können uns die Welt erklären – gerade so, wie sie dort alles noch ganz unverstellt wahrnehmen. Von solchen Episoden aus dem Erleben mit unseren Enkeln erzählen wir hier regelmäßig im Füllhorn.

Ich würde ja auch gerne **Model** werden ...

Irgendwann bin ich in der Unterhaltung mit meiner Enkelin beim Thema *Model* gelandet. Der Anlass war wohl, dass wir über Fernsehgewohnheiten ins Plaudern geraten sind und Paula mir verraten hat, dass sie so gerne *GNTM* sehe.

„Germany's Next Topmodel, Opa!“, verriet sie mir nachsichtig, als sie meinen fragenden Blick bemerkte. Das sagte mir dann was. Ich hatte davon gehört, dass sich in dieser Sendung junge Frauen um eine Model-Karriere bewerben. Natürlich gab ich zu bedenken, dass wir Älteren, also Oma, ihre Eltern und ich diese Sendung furchtbar finden, weil dort nur superdünne und furchtbar gestylte Typen eine Chance haben und alles so ungeheuer künstlich wirkt. Überhaupt solle man solche Sendungen verbieten, sie rede Mädchen und jungen Frauen ein Schönheitsideal ein, dass mit natürlicher Körperlichkeit so gar nichts mehr zu tun habe.



Paula hatte mir aufmerksam bei meiner Tirade gegen solche Manipulation und Volksverblödung zugehört. Und ich sollte auch noch erwähnen, dass sie sich immer schon sehr gerne verkleidet vor uns gezeigt hat. Ich weiß nicht, ob es mit dieser Vorliebe für besondere Kleidung und Posen zu tun hat, aber offensichtlich war sie mit meiner Meinung nicht ganz einverstanden und bestand darauf, dass ihr die Sendung aber gut gefiele.

Und der Nachsatz dazu hat mich in seiner Logik fast vom Stuhl gehauen: „Eigentlich würde ich ja auch gerne Model werden, aber...“, sie stutzte kurz, machte eine kleine Pause und beendete ihr Bekenntnis dann mit der bemerkenswerten Einsicht: „... aber dafür esse ich wohl viel zu gerne!“ Solange unsere Enkelinnen solche sinnvollen Prioritäten setzen, können sie ruhig weiter *GNTM* und ähnlichen Schwachsinn sehen, meint zumindest

Opa Rudolf!

FRAGE UND ANTWORT

Wer fragt, der denkt.

Wer denkt, der fragt.

Also befragt der Denkende
das Denken des Fragenden
und umgekehrt.

Wer findet die beste Antwort?

Der Denkende beim Fragenden
oder der Fragende beim Denkenden?

Beide vielleicht – oder keiner?

Es kommt immer auf die Frage an.

Erika Goulden



THOMAS
Residenz

...rundum wohl fühlen

Lütgen Grandweg 4-6, 59494 Soest

Tel. 02921 / 376 - 0

Häuslicher Pflegedienst

Wohnen mit Service

Betreutes Wohnen

Tagespflege Noah

Kurzzeitpflege

Pflegeheim



Zwischenstopp in Nähe des Grenzübergangs: Italien – Österreich. Der Septembertag verspricht trotz spürbarer Kühle mit hochstehender Sonne im tiefen Blau noch einmal Sommerwärme. Nach mehrtägigem Aufenthalt am Lago di Garda geht es per Reisebus wieder heimwärts. Bei vorgezogenem Fenstervorhang habe ich bislang gedöst oder nur nach vorne geschaut, vom Entgegenkommenden nicht mehr überrascht. Nun rollt der Bus auf den großen Parkplatz, sollen gutes Frühstück und starker Kaffee die Lebensgeister wieder vollends wecken. Die restlichen Lire reichen dafür gerade noch.

Zur gleichen Zeit verlässt gut aufgelegt eine Gruppe Biker das Restaurant, macht sich startklar für die Fahrt in entgegengesetzte Richtung. Erstes Etappenziel: Meran. Im Edelstahl und Lackschwarz ihrer schweren Maschinen blitzen Himmel und Sonnen. Mit Helm, hohen Stiefeln, warmem Lederdress und Handschuhen sind sie zünftig und zweckmäßig gerüstet. Ein Fahrer müht sich, den zweiten Überhandschuh aufzuziehen und das Klettband an der Manschette zu befestigen. Schwierig mit der dick behandschuhten Linken. Ich bin behilflich. Das dunkle, stark gewölbte Visier hat er hochgeschoben. Die enge Maskenmütze unter dem modischen Helm verfremdet sein sympathisches Gesicht, kann seinem hellen Augenleuchten aber nichts anhaben. Ich verstaue auch die Schalenden fest in

seiner Jacke, schließe den Reißverschluss ganz und auch noch den obersten Knopf am Kragen, wünsche gute Fahrt und heiles Ankommen. Er dankt mit Lachen, schiebt lässig das Visier nach vorn und löscht sein Gesicht. Stattdessen sehe ich im Schild, als seien sie berührbar nah, unter tiefblauer Kuppel in Sonnengold getauchte Alpengipfel, bestäubt vom ersten Schnee. Niemals gibt mein Herz diese Zauberbilder wieder her.

© Hannelore Johänning

HANSE-ZENTRUM

ALTEN- UND PFLEGEHEIM

Für ein umsorgtes, zufriedenes Leben.

Für Frauen, Männer und Paare.

Kasernenweg 11 ❖ 59494 Soest
☎ **02921 96975-0**
info@hanse-zentrum.de
www.hanse-zentrum.de

Die Deutschen sollen ja angeblich Weltmeister im Verreisen sein. Ob dem noch so ist oder ob nicht vielleicht doch längst die meist in Gruppen reisenden Japaner oder die noch viel zahlreicheren Chinesen auf Platz eins oder zwei liegen - deutsche Reisende trifft man weltweit und überall!

Reisetätigkeit, wie wir sie kennen, nahm im frühen 19. Jahrhundert ihren Anfang, als blasshäutige, englische Müßiggänger der *Upper Class*, fasziniert vom milden und warmen Licht der Provence und Italiens und dem Lebensstil, den wir heute *mediterran* nennen, die alten, historisch gewachsenen Städte zunächst als Winterkurorte und dann als Standorte für Reisen in die Umgebung entdeckten. Andere Briten begeisterten sich für den Alpinismus im Alpenraum. Von romantischen Vorstellungen beseelt, reisten Maler, Dichter, Literaten und Lebenskünstler gen Süden. Sie brauchten dort Unterkünfte, Pensionszimmer und später dann Hotels.

Die bürgerlichen Revolutionen, soziale Umschichtungen durch das heraufziehende Industriezeitalter und die Erfindung der modernen Verkehrsmittel lösten neue Massenbewegungen aus. Die Welt begann für alle zu schrumpfen. Die aufbrechende Jugend wollte nicht wie bisher nur als Soldaten neue Landstriche kennenlernen. Die Wanderlust der Deutschen, *des Müllers Lust*, war geweckt; die *Blaue Blume* der Romantik blieb in der Waldeseinsamkeit zurück. Stattdessen wurde die Sommerfrische populär. Nach Überwindung ideologischer Verblendung und der Katastrophen zweier Weltkriege leitete im Nachkriegsdeutschland das



Thomas S./pixelio.de

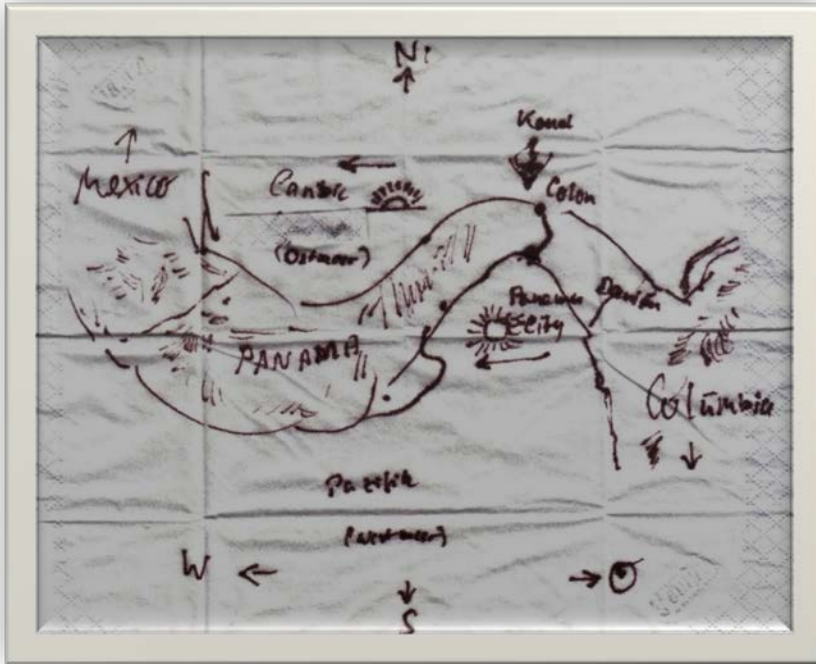
Wirtschaftswunder und der Volkswagen eine ganz neue Phase ein. Die Urlaubsreise, gerne auch ins Ausland, wurde für die Mehrheit eine Institution. In den siebziger Jahren kamen Propellermaschinen und Düsenjets dazu und besiegelten mit dem wachsenden Wohlstand die moderne Form weltweiten Reisens. Selbst und gerade Senioren gehen auf Reisen, z. B. per Bus oder auf Kreuzfahrt-Schiffen, mit und ohne Rollator.

Nun haben längst nicht alle Landsleute, gerade oft auch ältere Menschen, das Geld, sich Reisen leisten zu können oder können es aus gesundheitlichen Gründen nicht. Dafür kommt die Welt ins Haus mittels TV-Sendungen wie *Reisezeit*, Länder- und Kulturreportagen, dazu Reiseprosperkte und Berichte in Illustrierten, Reiseliteratur, Fotos, Souvenirs und Erzählungen.

Da mag der eine oder der andere doch schon mal angeregt oder sehnsuchtsvoll im Atlas oder auf dem Globus nachgeschaut haben. Die Welt ist in ihrer Vielfalt in der Tat wunderbar und trotz all dem, was wir ihr angetan haben, faszinierend. Wie gut aber sind wir, die wir vernetzt in dieser Welt leben, über die Welt eigentlich geographisch orientiert?

Es geht nicht um Fragen: Wie heißt die Hauptstadt von... oder der längste Fluss Afrikas? Aus der Fülle wirklich faszinierender, geographischer Besonderheiten und Phänomene greife ich eines heraus, formuliert **als ein Rätsel**. Es geht um ein reales Land, keine Fiktion. Jeder der dort hin fährt, kann den Tatbestand selbst beobachten und bestätigen.

In welchem Land geht die Sonne morgens
über dem westlichen Meer auf
und abends über dem östlichen Meer unter?



PANAMA!

Das ist die Antwort! Gemeint ist das wirkliche Land, nicht das *Panama* aus dem Kinderbuch von Janosch *Oh wie schön ist Panama*.

Jetzt einen Atlas aufzuschlagen mit der Karte Mittelamerikas wäre förderlich! Es geht um **Panama, das mittlere Landesdrittel**.

Die beigefügte **Skizze** habe ich abends mal im Bett **auf ein ausgebreitetes Papiertaschentuch** gemalt, um mir **die geographische Situation zu verdeutlichen**. Im PC hat's überlebt!

Panama liegt in Mittelamerika auf der gewundenen Landbrücke zwischen Nord- und Südamerika, und zwar an der engsten Stelle, kurz bevor die Landbrücke Südamerika erreicht. Die Verlaufsrichtung der Landbrücke ist generell **von Nordwesten nach Südosten** gerichtet. Im Osten liegt der Golf von Mexiko und südlicher das karibische Meer als Randmeere des Atlantischen Ozeans. Im Westen liegt der unendlich weite pazifische Ozean.

Generell gilt: An der Ostküste der Landbrücke sieht man die Sonne im Osten über dem östlichen Meer, der Karibik, morgens aufgehen, und an der Westküste sieht man sie über dem westlichen Meer, dem Pazifik, abends untergehen.

Panama erlaubt sich nun als S-förmig gekrümmtes Land eine besonders starke erste S-Krümmung, dazu **weicht die Achse etwa im mittleren Landesdrittel** von der allgemeinen Verlaufsrichtung **ab und nimmt eine kurzstreckige Süd-Nord-Ausrichtung ein**, bevor es wieder nach Südosten umbiegt, da wo auch der Panamakanal verläuft.

Durch diese Nord-Umbiegung wird plötzlich im mittleren Landesdrittel der Pazifische Ozean das im Osten gelegene Meer, über dem man im Osten die Sonne aufgehen sieht, und gleichermaßen wird die Ausbuchtung des karibischen Meeres an dieser Stelle das westlich gelegene Meer, über dem die Sonne abends untergeht!

Osten und Westen bleiben wo sie sind!

Ebenso die Meere!

Die Sonne ändert nicht ihren Lauf!

Und doch stimmt alles!

Alles klar?

Johannes Utsch

Eine Kindheit in der Nachkriegszeit.

Meine früheste Erinnerung an die Kindheit sind die letzten Kriegsjahre und damit ein Erlebnis, das ich nie vergessen habe. Eines Tages war Fliegeralarm, während wir vor der Haustür spielten. Vor unseren Augen wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen und stürzte brennend in eine große freistehende Tanne, wobei die Besatzung den Tod fand. Ich konnte das genau sehen, weil die Mutter mich (ca. 2 J.) auf dem Arm hatte. Meine Eltern waren 1939 von Garmisch-Partenkirchen an den



Starnberger See gezogen, kurz vor Beginn des 2. Weltkriegs, in dem der junge Familienvater 1943 mit 33 Jahren sein Leben verlor. Bald verstarben auch die Großeltern, so dass die Mutter von keiner Seite Hilfe bekam und allein für uns vier Kinder sorgen musste. Die geringe Witwen- und Waisenrente reichte vorn und hinten nicht. Ein Lehrer sprach damals zweimal bei unserer Mutter mit dem Anliegen vor, sie möge doch den ältesten Sohn zur Oberschule (damals privat) anmelden, da er sehr begabt sei. Mutter aber konnte die 20-30 Mark monatlich nicht aufbringen und niemand hat sie auf evtl. andere Hilfe hingewiesen.

Nach Kriegsende, als die älteren Geschwister in Kindergarten und Schule waren, füllte sie vormittags in der nahegelegenen Brauerei Flaschen ab; ich spielte im Hof, aber der Biergeruch ist mir noch gegenwärtig. Zeitweise half sie bei älteren Leuten auch als Zugehfrau.

Es wurden Lebensmittelmarken ausgegeben, ohne die man nichts kaufen konnte. Die zumeist ärmere Bevölkerung war auf Selbstversorgung angewiesen. Die Schule

teilte Schulspeisung aus; das hiesige Kloster bot täglich eine warme Mahlzeit für die Ärmsten an. Doch wir sind da nicht hingegangen. Von der Kirchengemeinde gab es Kleiderspenden und auch Trockenmilch, aus großen Säcken abgefüllt, meist aus USA kommend.

Bei uns sah es so aus, dass wir unserer Mutter nachmittags und in den Ferien zur Hand gehen mussten. Je nach Jahreszeit halfen wir z. B. im Sommer beim Blaubeerpflücken. Dies habe ich in sehr schlechter Erinnerung, weil das ein Sumpf/Moorgebiet war und ein Schlangenparadies, z.B. Kreuzottern, die dort heimisch waren. In der Schule wurden über die Schlangen Filme gezeigt. Man zeigte uns auch konservierte Schlangen in Gläsern (eklig!), damit wir sie unterscheiden lernten, und man brachte uns bei, was nach einem Biss sofort getan werden muss. Besonders hart für uns Kinder war es, dass wir nur fünf Minuten vom See entfernt wohnten, aber kaum Zeit zum Baden hatten, und uns erst viele Jahre später selbst das Schwimmen beibrachten.

Nach der Getreideernte war es gestattet, auf dem Feld die restlichen Ähren einzusammeln. Mama trug den Sack dann etwa 6-7 km über das Bahngleis, weil das der kürzere Weg war, zu einer Mühle und tauschte die Ähren gegen Mehl ein. Diese Mühle, ein Familienbetrieb, existiert auch heute noch.

Im Herbst hieß es Kartoffelklauben! Erst halfen wir den Bauern, danach durften wir nachlesen für den Eigenbedarf. Zu den oft entlegenen Feldern fuhren wir mit dem Leiterwagen. Das war eine sehr lange, holprige Fahrt, die sehr ermüdend war. Bevor der Schnee kam, ging es in die Wälder, um Tannenzapfen zu sammeln und trockene Äste sowie Reisig zum Feuermachen. Im Frühjahr -nach Waldbaumfällungen- wenn oft noch Schnee lag, erlaubte der Förster uns, *Dachsen* (dickere Äste) zu sammeln. Von den Ästchen befreit, hackte Mama sie dann klein, und wir

schichteten sie auf. Damit wurde im Winter der Ofen geheizt.

Wir Kinder meckerten oft, wenn es wieder losging mit dem Leiterwagen; wo wir doch viel lieber spielen und baden wollten. Das Verständnis für die Notwendigkeit des Helfens fehlte uns halt noch, das kam erst viel später!

Eigene Hühner bescherten uns Eier, jedes Kind hatte sein eigenes Huhn, das auch einen Namen trug. Wenn davon eines geschlachtet wurde, wollte niemand davon essen. Wir kannten sie doch schon als sie noch kleine Küken waren! Unsere Mutter hatte ein großes Herz für die noch ärmeren Mitmenschen und andere, die in Not waren. So kochten sich zwei jüdische Frauen und ein jüdischer Mann bei uns öfters eine Suppe mit Brot und Zwiebeln. Mutter hatte auch immer ein offenes Ohr, wenn jemand sich über seinen Kummer bei ihr aussprechen wollte.

Als nach Kriegsende die Befreiung der KZ-Häftlinge erfolgte, wurde ein überfüllter Zug aus dem KZ in Dachau auf einem ca. 500 m von uns entfernten Bahngleis abgestellt, dazwischen gab es nur ein niedriges Wäldchen und eine davorliegende Wiese. Die ehemaligen Häftlinge stürzten ausgehungert und ausgezehrt, wie sie alle waren, auf das alleinstehende Haus zu, in dessen kleinem Anbau unsere Familie wohnte. Sie kämpften um die wenigen gekochten Kartoffeln, die sie in unserem Kochtopf vorfanden. Für uns alle war dies eine sehr beängstigende Situation.

Es waren sicher mehrere hundert Männer, darunter zwei einzelne Frauen die sich auch fürchteten. Unsere Mutter versteckte sie. So waren sie sicher untergebracht, bis die Gemeinde für alle eine Notunterkunft bereitstellen konnte. Nach einigen Jahren kamen diese Frauen zu uns und brachten für uns Kinder zwei blau/weiß gestreifte Bademäntel als Dank für unsere Hilfe. Die Bademäntel wurden dann reihum von uns Kindern aufgetragen, je nachdem, wem sie gerade passten. Später baute die US- Armee ein

Camp in unserer Nähe auf. Wir lernten Kaugummi und Schokolade kennen, die uns die Soldaten schenkten. Sie hatten große Eimer mit Marmelade, Erdnussbutter und Dosen mit Cornedbeef und legten sie einfach ins Feuer zum Aufwärmen. Als sie ihr Camp wieder abbauten und von dannen zogen, ließen sie viele der Lebensmittel in Eimern und Dosen zurück. Die älteren Kinder schleppten die Überbleibsel beglückt nach Hause als sehr willkommenes Festessen.

Rückblickend gesehen entbehrten wir nichts – abgesehen von unserem Vater, den wir sehr vermissten. Ansonsten waren es eher materielle Dinge, wie man sie von Einzelkindern kannte, die uns aber nicht fehlten. Wir hatten ein schönes Familienleben, um das wir von anderen oft beneidet wurden.

Diese starken Bande bewährten sich im späteren Leben, als unsere Mutter sehr früh, wir Kinder waren längst erwachsen, an Demenz erkrankte. Wir konnten ihr in dieser Zeit vergelten, was sie für uns getan hatte. Abwechselnd kümmerten wir uns um unsere Mutter und konnten ihr so bis zuletzt ein Leben im Kreis der Familie ermöglichen.

Sofie Adrian

BRÜDERTOR 19
59494 SOEST
TELEFON 3649-0
TELEFAX 3649-10



APOTHEKE
AM
BRÜDER-
TOR

KARSTEN
HUFNAGEL



*Ihre Gesundheit...
unserer Verpflichtung!*

Den Schlussstein gesetzt - der Friseur von Treblinka

(Zum Tod von Claude Lanzmann am 5. Juli 2018)



Als ich vor einigen Jahren die einzigartige Autobiographie des französischen Intellektuellen und Filmemachers Claude Lanzmann zu Ende gelesen hatte, wusste ich, dass ich von diesem Mann nicht mehr loskommen würde.

Jetzt ist er 92-jährig am 5. 7. 2018 in Paris gestorben, er, der einmal in einem Spiegel-Interview den Tod als Zumutung bezeichnet hatte. Lanzmann war ein französischer Bonvivant und ein osteuropäischer Jude, der Geliebte von Simone de Beauvoir und ein Freund Sartres, ein kritischer, linker Intellektueller und gleichzeitiger Freund des bedrängten Israels, der Filmemacher, der das epochale Filmwerk „Shoah“ (1985) über den Holocaust schuf, der Offenbarer, der einzige, der schildern konnte, was in den Gaskammern war, ein unsterblicher Freigeist, der aber viele tausend mal mit den auferstandenen Opfern erneut gestorben ist. In allen Zeitungen wurde über ihn berichtet, von den Nachrufen und Würdigungen hat mich die in der „Welt“ am meisten bewegt.

Sein Haupt-Lebenswerk bleibt der Film „Shoah“, viele haben das mehrstündige

Werk nie ganz gesehen. Der Film verzichtet weitgehend auf Gräuelbilder von Toten, Scheiterhaufen und ausgemergelten Gerippen, er zeigt die heutigen Orte des damaligen Geschehens, vieles aber vollzieht sich in Interview-Form mit denen, die überlebt haben oder dabei waren. Durch die dabei erzeugten Sequenzen entstehen aus verdrängter Erinnerung heraus quasi Life-Situationen, die eindrucksvoller nicht sein könnten. Eines der berührendsten und gleichzeitig berühmtesten Gespräche ist das mit Abraham Bomba, dem Friseur von Treblinka. Lanzmann hatte ihn in New York ausfindig gemacht, den Kontakt verloren und in Tel Aviv wiedergefunden. Sein ganzes Leben,

seit vor dem Krieg bis zur Berentung, hatte Bomba als Friseur gearbeitet. Er war Jude und musste im Vernichtungslager Treblinka mit anderen Frisuren den Frauen, die in der Gaskammer unbekleidet vor ihnen saßen (in Gruppen a 70), unmittelbar vor dem Vergasen alle Kopfhare abschneiden, sie kahlscheren.

Lanzmann filmte das Interview in einem Friseursalon, man hört nur seine Stimme als Interviewer, Bomba schneidet

mit der Schere einem Kunden die Haare. Der Interviewer fragt beharrlich, lässt Pausen zu, insistiert aber, beruhigend, dann fast flehend – und Bomba arbeitet weiter mit seiner Schere, stellt sich der



monströsen Erinnerung, gibt fast auf und durchsteht doch das Gespräch, auch die Frage nach seinen Gefühlen, als Frauen aus seiner Stadt vor ihm saßen, und er sie täuschen musste, wischt seine Tränen weg - antwortet, schnippelt weiter, redet dabei leise Jiddisch . . . zu wem? Tiefster Schmerz und tiefste Achtung begegnen hier einander. Die Hölle wurde noch mal durchlebt – und überwunden.

Claude Lanzmann hat den Schlussstein gesetzt, ein Leben am Limit. Muss man jene Ereignisse immer wieder bewusst machen? Zeit und Situation heute sind ganz anders, auch schwierig, aber der

Mensch vergisst viel zu schnell, und Hass wächst gut auf dünnstem Boden. Europa ist konfrontiert mit anhaltenden Flüchtlingsströmen, Wirtschaftsflüchtlingen, problematischen Migranten, erwägt Lager und Zurückweisung, die Stimmung und Sprache verrohen. Lanzmann hat in seinem Kampf für das Leben und gegen den Tod mit „Shoah“ ein Zeichen der Menschlichkeit gegen die menschliche Bosheit aufgerichtet, das für das menschliche Miteinander für alle Zeiten gilt, dauerhafter als Erz. Fast hatte ich geglaubt, der Tod habe Scheu, dieses Mannes habhaft zu werden, bis er ihn jetzt doch mit sich nahm, am 5. Juli 2018.

Johannes Utsch

Schreiben

Schreiben oder Nichtschreiben

das war eigentlich schon immer eine heikle Frage.

Sollte man

intelligent dumm

neblig schön

herausfordernd banal

weinerlich satirisch

traurig süß

gefühlsduselnd fesch

kecken Speck

oder königlichen Dreck

politisch allwissend

sportlich in

pornokundig tief

oder ganz einfach schreiben?

Oder sollte man endlich aufhören

mit der ganzen klugen Schreiberei?

Tja, wenn es ums Schreiben geht,

dann ist das oft eine schwierige Sache.

Oft auch zu persönlich.

Kritik üben soll viel leichter sein.

Erika Goulden





Die Ehe ist ein Bund fürs Leben,
hat man in Deutschland mal gedacht.
Man wollte sich das Ja-Wort geben
und glaubte, dass das glücklich macht.
Familienleben zu genießen,
war für uns Deutsche höchstes Ziel.
Man sah die Kinderwünsche sprießen,
und Ehescheidung gab's nicht viel.
Die Treue in Beton zu gießen,
gelang nicht immer jedem Paar.
Statistisch ist jedoch erwiesen,
dass Ehe meist beständig war.

Inzwischen ist das längst Geschichte.
Die Scheidungszahl wächst Jahr für Jahr.
Der Wunsch nach Freiheit macht zunichte,
was Rückgrat der Gesellschaft war.
Man will sich nicht mehr lange binden,
bevorzugt Partnerschaft auf Zeit,
sodass Geburtenzahlen sinken.
Familiensinn wird Seltenheit.

Der Vater ist oft völlig nichtig,
Geschwister haben Kinder nicht.
Die Kita ist stattdessen wichtig.
Erziehung wird des Staates Pflicht.
Hinzu kommt noch, dass nun gesetzlich
auch Homo-Ehen möglich sind.
Ist eine Ehe gleichgeschlechtlich,
kommt in der Regel auch kein Kind.

Wenn Immigranten zu uns kommen,
mit denen man sich gut versteht,
wird uns die Sorge abgenommen,
dass unser Land zugrunde geht.
So bringt selbst Nachwuchsmangel Gutes:
Man schafft für Immigranten Platz.
Drum ist man weiter guten Mutes:
Integration ist Kind-Ersatz!

Für die emanzipierten Frauen
hat der Beruf Priorität.
Ganz viele lassen sich nicht trauen,
und Kinderwunsch kommt oft zu spät.
Selbst, wenn ein Kind noch kommen sollte,
wird der Familiensinn vermisst,
weil man die Ehe ja nicht wollte,
Alleinerziehung lieber ist.

So leeren sich die Kinderzimmer,
und die Bevölkerung vergeist.
Wird das in Zukunft wohl noch schlimmer?
Sind unsre Städte bald verwaist?
Ein Hoffnungsschimmer ist geblieben:
Das ist der Zuzug aus der Welt,
in der mit Elend und mit Kriegen
man Menschen massenhaft vergreilt.

Noch gibt es ja auch Ehepaare,
die fürs Familienleben steh'n
und ihre Kinder über Jahre
als Quelle ihres Glückes seh'n.
Wenn dann noch Enkelkinder sprießen,
dann wird ihr Lebenswerk perfekt.
Man wird Familienglück genießen,
was ja die Partnerschaft bezweckt.

**Wer das nicht will, muss sich entscheiden, wie er sein Schicksal anders lenkt.
Passivität ist zu vermeiden, denn Glück bekommt man nie geschenkt.**

Horst Müller

Das rötliche mattglänzende Marmor-Oval fällt auf. Gesäumt von einer Maulbeerblatt-Bordüre feinsten Steinmetzarbeit, liegt es inmitten sattem Grün und wie absichtslos hingestreut, ringsum bunt leuchtende Blumentupfen. Die schlichten, tief gravierten Gold-Buchstaben verraten:



rouge war natürlich echt. Und der korallenrote sinnliche Mund lächelte meist freundlich. Ihre Haut glich sonnengebleichtem Sand, war seidig glatt.

Im Gedenken an ihn trug Seide nur noch Seide. Es war, als sei Seide eigens für sie erdacht, die Emsigtierchen fleißig nur für sie, Seide nur für sie gesponnen, aufwändig gefärbt und gewebt, ihr einzigartig auf den schönen Leib geschneidert.

Mehr nicht. Keiner fragt, wundert sich, denn jeder kennt Seide. Oder hat wenigstens von ihr gehört. Denen, die kommen, nicht wissen, sich wundern, erzählen die, die sie kannten, von ihr hörten, etwas wissen, wundersame Geschichten.

Ihre Eltern hatten sie auf den von Ernestine kommenden verkürzten Namen Erna getauft. Seit Generationen erduldeten Frauen dieser Sippe ihren Erna-Namen, und also wurde auch sie über achtzehn Jahre von allen tagtäglich Erna gerufen. Bis der kam, der sie erkannte, Seide nannte.

Seither reagierte sie nur noch auf den Ruf-Namen *Seide*. So sehr sich in jungen Jahren ihre vielen Verehrer auch um originellere Kosenamen bemühten, ihr Mühen war umsonst. Doch der, der erstmals Seide sagte, verunglückte tödlich, noch ehe das geplante Gemeinsam-Leben begonnen hatte.

Sie wendete den Kopf, hob spontan erwartungsvoll den Blick, sobald ihr Ohr das Wort *Seide* vernahm.

Ihre hellwachen Augen strahlten im selben Blau, wie es seit Jahrtausenden auf altem kostbarem China-Porzellan glänzt. Sonne und Licht liebten das leicht gelockte Haar, zauberten im Honigblond gerne irisierende Reflexe. Ihr Wangen-

Alle liebten Seide. Neidlos. Mussten sie einfach lieben. Selten blieb sie ohne anregende Gesellschaft. Erbat sie etwas, bekam sie es. Immer. Meist sofort. Bedeutete es mitunter auch Anstrengung. Fast jeder war ihr fraglos und freiwillig gern zu Diensten.

Die Dinge, die sie umgaben, waren sorgsam gewählt, schlicht, doch erlesen und absolut passend. Ihre Erscheinung, ihre Gesten und Bewegungen in diesem Milieu waren vollkommen und selbstverständlich. Ein Kokon völliger Harmonie. Ihre reine Anmut und ihr charismatisches Wesen entzückten lebenslang, erfreuten jeden, der mit ihr in Berührung kam. Sie besaß augenscheinlich keine unliebsamen Eigenschaften. Vielleicht ergaben sich aber auch nie Anlässe oder Situationen, in denen sie hätten hervortreten können. Jeder ging liebevoll mit ihr um, und jedem erwiderte sie diese Zuwendung höflich mit Dank und Wohlwollen.

Dennoch: Seide dosierte ihr Teilnehmen wie Teilgeben wohlüberlegt, blieb und lebte letztlich bewusst nur für sich. Sie wurde alt. Sehr alt. Mit den Jahren wurden Glanz und Leuchten matter. Aber bis zuletzt blieb ihr dieser wehmütige Charme eigen, der auch alte, brüchig gewordene Seide immer noch auszeichnet.

Hannelore Johanning

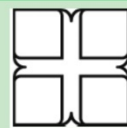
Soweit die tragen

Mit neun Jahren erlebte ich eines meiner größten Abenteuer, eine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn: annähernd Zehntausend Kilometer von Ost nach West und wieder zurück. Das hat in mir Sucht nach Reisen ausgelöst. Ich träumte auch als Erwachsene noch davon, mit einem Auto die Welt zu bereisen.

Zwar bot unser kleiner Kurort am Schwarzen Meer mit malerischem Strand, Palmen- und Magnolienalleen auch viel Interessantes. Auf den künstlich angelegten Teichen im Park schwammen majestätisch Schwäne, auf den kleinen Inseln stolzierten Flamingos. Jedes Jahr kamen Tausende Touristen aus aller Welt, die herausgefunden hatten, dass unsere Schwarzmeerküste wirklich eine Perle des Südens ist und viel preiswerter als Karibik- und Mittelamerikareisen. Aber mich zog es in der Ferne. Und dafür brauchte ich Geld.

Mein Beruf als Bibliothekarin brachte mir nur einen kleinen Lohn. Aber ab Anfang Mai bis Ende Oktober war bei uns Bade-saison. In dieser Zeit bot sich uns die Möglichkeit, so viel Geld zu verdienen, dass wir im Winter davon leben konnten. Arbeitslosengeld gab es in Russland nicht. Beste, gut bezahlte Jobs gab es in der Gastronomie, im Verkauf oder in anderen Dienstleistungsbereichen. Manchmal zwang ich mich, die langweiligsten, aber profitabelsten Jobs zu erledigen. So einen Job hatte ich Mitte der 70-er Jahre: Damenschuhe verkaufen. Nur russische Frauen, die in ihrem Leben diesem ewigen sowjetischen Defizit ausgesetzt waren, können das Glücksgefühl schätzen, ein Paar italienische Schuhe oder eine französische Ledertasche ergattert zu haben. Die gab es leider nur auf dem Schwarzmarkt zu kaufen. Was ich verkaufte, waren handgemachte Designer-Schuhe aus einer kleinen Firma.

Mein erster Arbeitstag war ziemlich langweilig. Es regnete in Strömen, und es waren nur wenige Menschen unterwegs. Gelangweilt blätterte ich in einem Modemagazin und döste vor mich hin. Nachmittags riss auf einmal die Wolkendecke auf. Die Sonne überflutete den Marktplatz. Aus meinem Halbschlaf-Zustand riss mich eine Dame, die sich plötzlich vor meinem Verkaufsstand aufgebaut hatte. Ohne zu fragen, schnappte sie sich kurzerhand weiße Sandalen aus Leder aus dem Regal und begann, sie in ihren Händen zu drehen und zu wenden. Dann nahm sie die schmutzigen Strandlatschen von ihrem



Lina-
Oberbäumer-
Haus



Alten- und Pflegeheim

**Geborgenheit geben,
Sicherheit schenken,
Türen zur Geselligkeit öffnen...**

Alten- und Pflegeheim
„Lina-Oberbäumer-Haus“
Feldmühlenweg 17 - 59494 Soest
Tel.: 02921 371-250
info@lina-oberbaeumer-haus.de



Baujahr: 1984, Anbau: 2010
Modernisiert: 2011
Auszeichnungen: 2010 -
Feststellung der Verbraucherfreundlichkeit

Plätze - nur für Frauen:

- 72 Einzelzimmer
- 4 Doppelzimmer



Wohnformen:

- Leben in Hausgemeinschaften
- Kurzzeit- und Verhinderungspflege

Pflegefachliche Schwerpunkte:

- Versorgung der Schwerkranken und Sterbenden auf der Basis der Palliative Care
- Betreuung von Frauen mit Erkrankungen aus dem dementiellen Formenkreis (Demenz, Alzheimer, etc.)

www.lina-oberbaeumer-haus.de

Fuß und zwängte ihren ungewaschenen, verschwitzten Fuß, an dem noch Sand haftete, in eine schicke Sandale, ohne nach Probier-Söckchen zu fragen. Ich schluckte krampfhaft, lächelte aber höflich.

„Sag mal, Mädchen. Ist das gute Qualität? Werden die lange halten?“, fragte sie schnippisch. Ihr Gesichtsausdruck wie auch ihr Ton waren unfreundlich und abweisend. *Woher soll ich wissen, wie lange die Schuhe deinen schweren Körper tragen können? Ich trage sie nicht, ich verkaufe sie nur.* Aber das dachte ich nur, ich selbst war ja die stolze Eigentümerin schicker italienischer Schuhe, die ich von einer Bekannten ergattert hatte. Als Antwort murmelte ich nur: „Hmm, gut.“ Was glaubt sie, was ich ihr antworten würde? Ich war von meinem Chef instruiert worden, auf provokante Fragen die höflichsten Antworten zu geben. „Alle sagen das und dann nach einer Woche sind sie kaputt!“, schnaubte die Kundin. „Nein, nein, wir haben keine Reklamationen“, versichere ich der dicken Dame.

Die *dicke Tante mit schmutzigen Füßen*, wie ich sie ab jetzt insgeheim nannte, beschäftigte mich noch eine halbe Stunde. Ich schleppte -zig Schachteln, öffnete sie und suchte nach der richtigen Größe. Doch dann schlüpfte die unverschämte Frau in ihre alten Sandalen zurück und ging. Ich blieb mit völlig verschwitztem T-Shirt und abgebrochenen Nägeln zurück. Wütend sammelte ich die Schuhe in die Schachteln und schimpfte. Nach zwei Wochen in diesem kleinen Schuhladen habe ich herausgefunden, dass die Hälfte der weiblichen Bevölkerung einen Halux Valgus hat und ein Drittel rasiert die Beine nicht. Ja, auch wenn die Arbeit keinen Spaß machte, ich musste Geld verdienen. Ein Glück, dass ich einen festen Lohn hatte, so konnte ich in jeder freie Minute Bücher lesen. Nur wenn mir mein Chef einen Besuch abstattete, versteckte ich das Buch. Unterschwellig hasste ich meinen Job als Schuhverkäuferin, bis ich unerwartet eine Lektion erteilt bekam.

Keine zwanzig Meter von meinem Kiosk entfernt verkaufte der etwa fünfzigjährige

Armenier Aram seine selbst gefertigten Krawatten. Ein Dutzend verschiedene Formen, Muster und Farben aus verschiedenen Stoffen. Selbst trug er ein schwarzes Hemd mit aufgekrempeelten Ärmeln und eine schwarze Krawatte aus Leder. Seine langen Haare band er mit einem ledernen Bändchen. Der Mann war echt zum Verlieben.

Eines Tages, als ich schon eine Woche seine Nachbarin war, überraschte er mich mit seiner Ansage: „Als dein Chef würde ich dich spätestens jetzt rausschmeißen!“ Ich wurde rot und musste erst einmal den Angriff verdauen. *Und ich fand dich so sympathisch*, ging es mir durch den Kopf. Als ich mich wieder gefasst hatte, fragte ich dann doch: „Was meinst du damit?“ Und nun bekam ich meine erste, schnellste und wirksamste Ausbildung zur Kauffrau.

Er erzählte mir, ich könnte locker das Doppelte an Schuhen verkaufen, wenn ich seine Verkaufsstrategie befolgen würde. „Du musst die Kaufentscheidungen der



Doppelte Kompetenz in Sachen Pflege

- Stationäre Pflege ■ Kurzzeitpflege
- Seniorenwohnungen

In der angenehmen Atmosphäre unserer Häuser fühlen sich die Bewohnerinnen und Bewohner wohl. Wir bieten individuelles Wohnen und professionelle Pflege und Betreuung.

Adolf-Clarenbach-Haus Soest
Altenhilfeeinrichtung
Heinsbergplatz 12 | 59494 Soest
Tel. 02921 356-0 | Fax 02921 356-222

Perthes-Zentrum Soest
Altenhilfeeinrichtung
Bleskenweg 1-3 | 59494 Soest
Tel. 02921 9688-0 | Fax 02921 9688-170

www.perthes-stiftung.de

Kunden beeinflussen, Vernunft und Verstand der Kunden ausschalten und dein Produkt schmackhaft machen. Du solltest potenzielle Kunden erkennen und ihr Bauchgefühl aktivieren. Das macht Menschen verschwenderisch. Sie kaufen manchmal Dinge, die sie gar nicht brauchen, aber das erkennen sie erst später. Ich demonstriere dir mal, wie ich es mache.“ Er krempelt seine Ärmel noch weiter hoch und schaut in den Strom der Touristen, die an unseren Ständen vorbeigehen. Eine etwa vierzigjährige Frau bleibt an seinem Stand stehen. Sie betrachtet bunte Krawatten, lässt sie durch ihre Hände gleiten, legt sie zurück und bewundert auch die Muscheln, die reichlich als Dekoration an seinem Stand liegen. In diesem Moment spricht er sie an. Seine Stimme klingt jetzt ganz anders als vorher, als er mir Unterricht erteilt hatte. Tief und verführerisch.

Er drückt die Muscheln an ihr Ohr, dabei streichelt er nur leicht ihre Wange. „Hören sie? Es rauscht wie das Meer dort drin.“ Ich schaue genau hin. Er lenkt die Aufmerksamkeit der Frau auf seine Krawatten. Sie sagt, ihr Mann trage selten Krawatten. Für mich wäre jetzt das Verkaufsgespräch zu Ende gewesen. Für meinen Lehrmeister fängt es jetzt erst an. Er erzählt ihr, wie er mit seinen Freunden Party feiert und was für eine wichtige Rolle die Krawatten dabei spielen. Ich schaue genau zu und verpasse doch die Wendung in der Stimmung der Frau. Ich sehe nur, wie er ein Dutzend Krawatten in Seidenpapier wickelt, kassiert und sich

sehr galant von der verschwitzten und aufgeregten Kundin verabschiedet.

Auch hier wäre für mich das abgewickelte Geschäft zu Ende. Für ihn nicht. Er schaut der Kundin hinterher, und seine Augen sind jetzt nur ein Schlitz. Plötzlich, ein paar Meter weiter bleibt die Frau stehen, wickelt die Krawatten aus und betrachtet sie. Ich kann ihr Gesicht nicht sehen, doch ihre Haltung verrät Unsicherheit. Als sie sich in Richtung des Standes in Bewegung setzt, rennt er ihr schon entgegen. „Ja, natürlich, sie haben vergessen, die wunderbare Muschel mitzunehmen!“ Er drückt der überrumpelten Frau die Muschel ans Ohr und schaut ihr verführerisch in die Augen. Sie wird von seiner Nähe ganz berauscht und schwitzt noch mehr. Zittert sie ein bisschen? Sie möchte die Muschel bezahlen.

„Das glaube ich nicht!“ Aram drückt der Frau die Muschel in die Tasche und flüstert galant: „Die schenke ich ihnen als Andenken an unsere Begegnung.“ Schwankend tritt die Frau fort. Erst jetzt kann er sich zurücklehnen und das Geschäft als erfolgreich abgeschlossen betrachten. Danach dreht er sich zu mir, zwinkert grinsend und vertieft sich in seine Arbeit. Er hat der Frau gerade acht Krawatten verkauft und eine Muschel geschenkt, die wir als Dekoration zu unseren Ständen kostenlos bekommen.

Am Ende der Saison hatte ich ein gutes Sümmchen zu verbuchen. Endlich konnte ich die erträumte Asien-Reise mit meinem Lada antreten.

Milla Dümichen

Abzocke

*Im Schwimmbad finde ich letztendlich
Eintritt zu zahlen unverständlich,
wenn dort am Eingang ganz konkret
in großen Lettern „Freibad“ steht!*

Rudolf Köster

Der Fahrradhändler meines Vertrauens

Im vergangenen Jahr musste ich mich einer Operation unterziehen und erhielt eine Knieprothese. Leider haben sich meine Hoffnungen nicht erfüllt, so flink wie lange vorher zu werden – als ich noch gar nicht wusste, dass mein Knie mal so resolut seinen Dienst versagen würde.

Ich musste lernen, mir die nötige Bewegung irgendwie anders zu verschaffen und war glücklich, als ich einen Platz in einer Aquagymnastikgruppe fand. Wenigstens das: zweimal die Woche Bewegung!

In der Tiefgarage stand mein E-Bike, seit Monaten unberührt. Sehnsüchtig streiften es meine Blicke, wann immer ich es sah. Ein halbes Jahr nach der OP wagte ich es dann doch und stieg zum ersten Mal im August auf meinen Drahtesel! Es war beschwerlich: mein operiertes Bein wollte absolut nicht über den Rahmen, um den Fuß auf die Pedale zu stellen! Zwar habe ich es irgendwie geschafft, aber es blieb meine Unsicherheit. Es dauerte nicht lange, da bekam ich die Quittung. Im Herbst stürzte ich mit dem Rad! Gottseidank war nichts passiert! Danach verkaufte ich mein E-Bike und tauschte es ein gegen ein neues Pedelec mit tiefem Einstieg. Das fahre ich nun knapp ein Jahr und bin sehr glücklich damit. Es lässt mich mein Handicap vergessen, nicht mehr gut laufen zu können.

Aber die Radfahrer unter den Lesern kennen das: Immer gibt es irgendwas, was man am Rad verändern könnte oder gar muss. Mal ist es der Sattel, auf dem man nicht gut sitzt, oder er ist zu hoch bzw. zu niedrig etc. Da ist es wunderbar, einen Fachmann in seiner Nähe zu haben, bei dem man sich nicht mal vorher terminlich

anmelden muss. Nein, ich fahre einfach vorbei, und bitte ihn um Rat oder Hilfe. Und meistens ist er geduldig und hilft! Bei ihm habe ich das E-Bike gekauft. Er ist ein noch junger Mann, der gern „Tacheles“ redet, sich nicht mit höflichen Floskeln aufhält und auch schon mal grantig werden kann, wenn ihm der Stress über den Kopf wächst. Dann hat man selbst besser ein wenig Geduld . . . Sein Fahrradgeschäft ist vollgepropft mit Rädern, die repariert werden müssen. Zusatzartikel zum Fahrrad hängen an jeder Wand und im recht engen Raum sind viele neue Fahrräder nebeneinander aufgebaut. Die Ladentür steht während des Tages immer offen und die Kunden gehen ständig ein und aus. Da ist es kein Wunder, dass er nicht unbedingt gelassen bleibt. Trotzdem – das Publikum merkt ihm seinen Stress kaum an. Er ist großzügig, und



meistens vertraut er seinen Kunden, die auch deshalb immer wieder zu ihm finden, wenn sie Probleme oder Fragen haben. Auf seiner Ladentheke steht ein kleines Sparschwein, das man gern bedient, wenn der Experte oder einer seiner fleißigen Helfer, die ihm von Zeit zu Zeit zur Hand gehen, einfach so geholfen hat!

Außerdem hat er noch einen Fahrradverleih, der im Sommer von den Touristen, die die Stadt mit dem Rad erkunden möchten, stark frequentiert wird. Langeweile kennt der Inhaber sicher nicht!

Ich bin froh und dankbar, zu diesem Fahrradgeschäft gefunden zu haben und fühle mich dort gut aufgehoben! Deshalb möchte ich ihm an dieser Stelle einmal „Danke!“ sagen – obwohl ich sicher bin, er liest das Füllhorn (noch) nicht . . .

Hety Büchte



A. Hermsdorf - pixelio.de

***Welle bin ich auf dem Meer.
Ein Spielding der Gezeiten.***

***Und im ew'gen Hin und Her
Millionen Wellen mich begleiten.***

© Hannelore Johänning

Drei- bis vierfaches Glück

Ein Ausflug führte mich vor Jahren in die Eifel, zur Benediktinerabtei *MARIA LAACH* und ihrem kleinen Kloster. Was lag für einen Gartenfreund da näher, als der Besuch des Klostersgartens, dieser wunderschönen Anlage! „Pflanzenkindergarten“ wäre wohl der treffendere Ausdruck für das, was sich da im Außenbereich alles befand: Mutterpflanzen und ihre käuflichen Ableger - Gängiges und Seltenes aus aller Welt.

Mein Blick wurde von einer Pflanze gefangen genommen, salbeiähnlich – aber diese Blattform!! Ein langgezogenes spitzes Dreieck, eine gerade verlaufende Mittelachse und geädert wie Elefantenhaut. So etwas hatte ich noch nicht gesehen, sie würde in meine Pflanzensammlung sehr gut passen. Einfach toll, diese Pflanze! Sie hatte kein Namensschild, der Bruder Gärtner konnte mir auch nichts Genaueres sagen. Leider hatte das Objekt meiner Begierde einen großen Fehler: Topf und Pflanze waren zu groß, um sie im Bus zusätzlich zu allen anderen Sachen transportieren zu können. Da ich laut vor mich hin dachte, erweckte das Gewächs auch das Interesse anderer Pflanzenfreunde. Es wurde hochgehoben, allgemein begutachtet, aber immer als zu groß für die Busfahrt befunden. Meine Suche nach einem kleineren Exemplar der gleichen Art war umsonst.

Plötzlich nahm ein Herr entschlossen den großen Topf in den Arm und sagte zu seiner Frau gewandt: „Ich versuch' es, Du musst halt während der Fahrt im Mittelgang stehen!“

Gelächter ringsum – und enttäuscht sah ich *meine* Pflanze Richtung Kasse entschwinden. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und fragte den „Noch-nicht-ganz-Besitzer“: „Würden Sie mir netterweise von dieser großen Pflanze einen Ableger geben, ich bezahle auch etwas dafür, damit sich Ihr Preis dann senkt.“ Er

sah mich erstaunt an. – PAUSE – Dann kam ein: „NEIN!“ Bevor ich meine Enttäuschung zeigen konnte, sagte er: „Aber schenken schon! Machen sie sich unten die lange Ranke ab!“

Überglücklich trennte ich den Ausläufer mit Kindeln ab. Mein „Vergelt`s Gott!“ ließ ihn lächeln und mich auch. Mit der Ranke in der Hand schaute ich mich nach weiteren Kostbarkeiten um. Da sagte jemand hinter mir: „Sie haben es gut getroffen! Ich wollte die Pflanze auch gerne haben, aber mir war sie ebenfalls zu groß.“ Ich sah mich um, es war der Herr, mit dem ich vorher über die Pflanze gerätselt hatte.

Selbst beschenkt worden, sagte ich zu ihm: „Geben Sie mir Ihre Adresse, wenn meine Ableger gelingen, schicke ich Ihnen einen davon.“ Selten habe ich ein so ungläubiges Gesicht gesehen. „Ich glaube Ihnen kein Wort, das machen Sie doch

nicht!“ „Sind wir Pflanzenfreunde oder nicht?“, fragte ich ihn. „Ja, natürlich!“, antwortete er. Ich gab ihm Papier und Stift, und dann schrieb er wirklich seine Adresse auf. Die Ableger entwickelten sich prächtig. Gleich der erste ging gut versorgt per Post nach Heidelberg zu dem Laacher Pflanzenliebhaber, der sich überschwänglich dafür bedankte. Der zweite - und noch einige andere - folgten schnell in *grüne Hände*. Alle meiner Laacher Kindel fanden liebevolle Betreuer. Inzwischen ist die Pflanze auch nicht mehr namenlos: *Macchu Picchu* (*Salvia sagittarifolia*) oder viel schöner: **ARCHITEKTENSALBEI!**

Nun, nach Jahren, hat meine letzte Laacher Pflanze das Zeitliche gesegnet. Ich werde versuchen, die Benediktinerabtei wieder zu besuchen. Es ist ja bald „Erntezeit“ – auch für grüne Ableger!! Vorsichtshalber werde ich dieses Mal allerdings einen großen Korb mitnehmen.

Doris Ittermann



Mondhelle Nacht

*Ich möchte gehen in einer mond hellen Nacht,
wenn mich anschreien die Stimmen des Lebens,
wenn ich kämpfe mit den Mächten des Schlafes.*

*Ich möchte aufwärts steigen auf der Silberspur,
die eine solche Nacht nur kann bereiten,
und die ich niemals schöner sah als heute.*

*Und in die Augen dieses Mondes will ich schauen,
bis ich erblindet bin von seinem Licht,
das anders strahlt als aller Sterne Glanz.*

*Ich werde lauschen, werde still verharren.
Wenn sich der Eulenvogel lautlos aufschwingt,
weiß ich, dass ich gerufen bin.*

*Verborgen ist nächtliches Geheimnis,
das in der Schönheit einer solchen Nacht
das Leben und den Tod so sonderbar vereint.*

*Ich möchte sterben in einer mond hellen Nacht,
aufbrechen zu der Reise, die ich niemals machte.
Bezahlen will ich sie mit der Erinnerung.*

Was ich gewesen bin – ich weiß es nicht.

Johannes Utsch

Hilfe vor Ort im Kreis Soest



caritas
im kreis soest



- Häusliche Krankenpflege
- Tages- und Kurzzeitpflege
- Pflegeberatung
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Essen auf Rädern
- Hausnotruf / Serviceruf
- Wohnraumberatung
- Familienpflege
- Fahrdienst für Behinderte
- Seniorenwohnheim
- Senioren-Wohngemeinschaften
- Service-Wohnen
- Stundenweise Betreuung
- Sterbebegleitung
- Ambulante Palliativpflege
- Gesprächskreis für pflegende Angehörige
- Caritas-Shop

Caritas Sozialstation Soest · Osthofenstraße 35 a · Telefon 0 29 21/35 90 90
Caritas Sozialstation Bad Sassendorf · Bahnhofstraße 20 · Telefon 0 29 21/3 60 60

Dauerhaft helfen: Caritas-Stiftung für den Kreis Soest · Spendenkonto 10 591 001 · BLZ 472 603 07

Mein symphilosophisches Kaleidoskop



Das Leben ist viel interessanter als man so beiläufig glauben mag. Man muss nur richtig hinschauen. Und die richtigen Instrumente nutzen. Da ist es zum Beispiel hilfreich, die Ungeheimtheiten des Lebens in Verse zu fassen. Hochgestochenes erweist sich dann oft als äußerst simpel, und das Einfache entpuppt sich als Weisheit von philosophischem Rang.

Vor allem, wenn es um verwandtschaftliche Beziehungen geht. Um das Vater-Sohn-Problem zum Beispiel – oder den Umgang damit, dass Töchter heute so anders sind als früher. Und erst recht bei der Frage, wie es überhaupt dazu kommt, dass es Kinder gibt.

Ich wünsche gute Unterhaltung auch mit weiteren im Heft verstreuten Versen aus der Verwandtschaft!
Rudolf Köster

Söhne und Väter

*Seit undenkbaren Zeiten schon
taxiert den Vater jeder Sohn
(mal unwillkürlich, mal bewusster)
nach folgend aufgezeigtem Muster:*

*Mit Vier scheint alles wunderbar:
Der Größte ist Papa, na klar,
der alles regelt, alles kann,
Gott ähnlich fast, ein Supermann!*

*Doch bald schon, spätestens mit Sieben,
ist davon nicht mehr viel geblieben;
der Sprössling zieht von Tag zu Tage
des Vaters Eignung mehr in Frage.*

*Bis er mit Dreizehn vehement
als unumstößlich wahr erkennt:
„Was bildet sich der Trottel ein?
Der kann doch nicht mein Vater sein!“*

*Was meist so fünf, sechs Jahre hält,
bis widerwillig fest er stellt,
dass plötzlich alles gut durchdacht
ist, was der Alte sagt und macht!*

*Er fragt verwundert sich: „Hallo?“,
und klärt für sich die Sache so:
„Erstaunlich, was ein alter Mann
wie er dazu noch lernen kann!“*

Umbruch

*Ach, wie ändern sich Epochen!
Töchter konnten lange Zeit
köstlich wie die Mütter **kochen**,
doch das ist Vergangenheit.*



*Heute müssen sie das Essen
tiefgekühlt und fertig kaufen;
doch sie können nun stattdessen
grad wie ihre Väter **saufen!***



Eltern ins Stammbuch

*Es schafft sich, sagt das Sprichwort weise,
Probleme oft, wer keine hat,
und es zieht häufig weite Kreise,
was man in and'rer Absicht tat.*

*Nun, kurz und gut, ich will nur sagen:
Wär' Liebe nicht so angenehm,
gäb's keine Töchter zu ertragen
und auch kein Vater-Sohn-Problem!*



A. Hermsdorf - pixelio.de

Warnzeichen und Symptome

Oft kommt ein Schlaganfall nicht aus heiterem Himmel, sondern er kündigt sich durch Warnzeichen an. Dazu gehören:

- eine kurzzeitige Lähmung oder Schwäche/Taubheit einer Körperhälfte
- Sprachstörungen (lallen, nuscheln, verwaschen, auf jeden Fall eine veränderte Sprachfähigkeit) und die Mundmotorik ist gestört
- Sehstörungen (Doppelbilder, Einschränkung des Gesichtsfeldes, gar kurze Blindheit auf einem Auge)
- Gangunsicherheit, Gleichgewichtsstörungen, plötzliche Stürze
- Schwindel und starke Kopfschmerzen
- Allgemeine Desorientierung (Raum, Zeit, auch Personen) evtl. spontan auftretende Bewusstseinsstörung

Diese Vorboten eines Schlaganfalls treten bei einem Drittel aller Schlaganfall-Patienten auf und können von Minuten bis zu Stunden dauern und danach wieder abklingen.

Fallen Ihnen bei sich selbst oder anderen solche Warnzeichen auf, sollte man sich unbedingt ohne Verzögerung ins Krankenhaus bringen lassen! Und zwar schnell!

Die umgehende ärztliche Behandlung der Symptome kann evtl. einen kompletten Schlaganfall verhindern bzw. mindestens die möglicherweise schwerwiegenden Folgen eingrenzen.

Rufen Sie bei dem leisesten Verdacht auf einen Schlaganfall **sofort den Notruf 112** an und **äußern Sie unbedingt Ihren Verdacht auf einen Schlaganfall!** Wenden Sie sich nicht zunächst an den Hausarzt, dafür ist die Zeit zu kostbar!

Es bleiben dem Krankenhaus rund drei Stunden Zeit nach dem Eintritt des Schlaganfalls, dafür zu sorgen, dass die Überlebens- und Gesundungschancen erheblich steigen!

Quelle: Internet!

DER BEHÖRDENFUCHS

Bürger nah-Kompetent-Ergebnisorientiert

Haben Sie Probleme mit Behörden oder Institutionen?

Fühlen Sie sich ungerecht behandelt?

Dann versuche ich Ihnen zu helfen!

Erledige sämtlichen Schriftverkehr!

Helfe Ihnen bei der Antragstellung!

Übernehme auch Betreuungen!

und vieles mehr



Heribert Brunstein
-Verwaltungsfachwirt-

Ostermannstr. 16
59505 Bad Sassendorf
Telefon: 0171/1425118



Mail: behoerdenfuchs@gmail.com
Internet: www.behoerdenfuchs.com

40 Jahre Berufserfahrung garantieren die notwendige Kompetenz!

*Das Leben schaut aus seinem Fenster,
es schaut und lacht.
Vertrieben sind die Gespenster
der letzten Nacht.*



*Und wird ein Fenster mal geschlossen,
weil jemand schlafen will,
wird anderswo ein Fenster aufgestoßen,
das Leben steht nicht still.*

Johannes Utsch

Das gute Gefühl,
zu Hause zu sein.

SZB Bad Sassendorf.

Weststraße 12-20 • 59505 Bad Sassendorf
0 29 21 / 95 00 • www.heinrichs-gruppe.de
HEINRICHS GRUPPE Pflege auf höchstem Niveau



Draußen scheint die Sonne, mein Thermometer zeigt 25 Grad an. Wolkenloser blauer Himmel, Blütenpracht, Schmetterlingstänze. Aufgeregte Vögel sind mit ihrem Nachwuchs beschäftigt. Ein leichter Wind schmust mit den Königskerzen und schon fallen die ersten kleinen Blüten wie Sternchen zur Erde. Harmonie und Frieden. Der Sommer ist auf seinem Höhepunkt angekommen.

Es fällt mir schwer, gedanklich in den Herbst zu tauchen. Das FÜLLHORN erscheint zur Herbstzeit. Also bunte Blätter, reife Früchte, abgeerntete Felder, Wind und Sturm in allen Variationen – das wird kommen, es kam immer. Als Kind musste ich im Herbst mit der Schulklasse Bucheckern sammeln, Kartoffeln *stoppen* (nachlesen) auf den Feldern. Es waren die Kriegs- und Nachkriegsjahre. Die Notwendigkeit ist heute – Gott sei Dank! - nicht mehr gegeben.

Aus genau jener Zeit stammt ein Geschenk, das ich noch heute benutze und in Ehren halte: ein Spaten! Mein Vater hatte damit jahrelang die Familie ernährt! Woher auch immer die Kartoffeln und Möhren kamen, sie ernährten die Kaninchen und damit auch uns.

Kurz nach meiner Heirat schenkte er mir seinen Spaten. Die Gebrauchsspuren waren nicht zu übersehen. „Den wirst Du jetzt nötiger haben als ich! Deine Schwiegereltern haben einen großen Garten. Da solltest Du eigenes Werkzeug haben, das

macht sich immer gut! Der Spaten ist nicht so schwer wie die heute neuen Spaten.“ Ziemlich überrascht nahm ich sein Kleinod an. Mein Mann konnte sein Lachen kaum unterdrücken. „Ein kleiner *Damenspaten!*“, sagte er später zu mir. „Dann zeig mal, was Du in den Armen hast!“

Meine Schwiegereltern untersuchten fachmännisch das Spatenblatt. „Kriegsmaterial!“, war ihre Antwort, „Daher sieht man die Abnutzung so stark!“ Mir war das egal; ich hatte einen eigenen Spaten, wenn ich auch damit noch nicht gegraben hatte!

Als wir Jahre später unseren eigenen Garten bearbeiteten, war ich sehr froh, diesen leichten Spaten zu besitzen. Der Spaten meines Mannes war viel größer und schwerer. Damit war sofort klar: Große, schwere Grabe-Arbeiten - dafür war mein *Damenspaten* nicht geeignet!

Und so geschah es Jahr um Jahr: Mein Mann grub die großen schweren Gartenstücke um, ich setzte dort meinen Spaten ein, wo die Erde viel lockerer war. Sträucher, die aus dem Garten entfernt werden sollten, nahm ich mit meinem Spaten an der Oberfläche aufs Korn; die letzten tiefen Wurzeln überließ ich meinem Mann mit seinem größeren, schwereren Spaten. Es war die ideale Ergänzung für uns.

Nur eines Tages lief es für mich nicht gut, gar nicht gut! Was war geschehen? Mitten durch das Möhrenbeet zog ein Untermieter seine Bahn und häufte die Erde zu kleinen Hügeln auf! „Nee, so nicht! Die Möhren sind für meine Kinder, das Grün ist erst 5 cm hoch! Was soll daraus werden, wenn der freche Kerl so weiterwuselt!“, dachte ich empört. Also las ich erst mal in einem schlaun Buch nach, wie man diesen Erdbewohner verjagen kann. „Aha! Soso! Naja! Morgen früh um acht Uhr bin ich bei dir, mein Lieber, dann geht's los!“, nahm ich mir vor.

Über Nacht war mein neuer Untermieter sehr fleißig! Als ich am nächsten Morgen mit neuem Wissen und „kampfbereit“ in den Garten kam, hatte er schon ganze Arbeit geleistet! Mein Untermieter hatte sich

durch alle Reihen gepflügt! Fluchend ging ich ins Haus zurück. Am nächsten Morgen stand ich bereits um sechs Uhr, auf meinen Spaten gestützt, am Möhrenbeet auf der Lauer und wartete auf ein Zeichen, bis er wieder langsam sein erstes neues Häufchen setzte. Mit all der Kraft, die mir zur Verfügung stand, rammte ich meinen Spaten hinter den gerade von ihm geschaffenen Haufen, um ihm den Rückweg zu versperren! Ich warf die gestochene Erde mit dem Spaten hoch, und da lag er - ein wunderschöner, kleiner, zappelnder, erschrockener Maulwurf! Ich stützte mich auf meinen Spaten und schimpfte mit ihm: „Also, mein Lieber! Das geht aber nun gar nicht! Das gehört sich nicht in meinem Möhrenbeet!“

Ich glaube heute noch, er hatte es begriffen, sein Zittern und Zappeln hörte auf. Er wurde ganz still und ließ sich sogar von mir streicheln. Sein Pelz war weich wie Samt, Hände und Füße rosa und sauber wie Babyfüße. „Ein wirklich netter Kerl!“, dachte ich. „Nur bitte nicht in meinem Möhrenbeet!“ Besänftigt ob seines reuigen Verhaltens, deckte ich ihn wieder mit Gartenerde zu, damit er in Ruhe nach Hause krabbeln konnte. Ich muss ihn sehr beeindruckt haben, denn er kam niemals wieder...

Ein ganzes Leben, bis heute, ist der Spaten meines Vaters mein Begleiter bei Gartenarbeiten. Wie vieles andere in unserem Leben, sieht er nach Jahrzehnten verrichteter Arbeit gealtert und verbraucht aus. Ich schätze ihn sehr und halte ihn in Ehren.

Nur einmal wurde mein *Damenspaten* ausgelacht, das hat ihm und mir sehr weh getan. Am Haus musste ausgeschachtet werden. Die Maurer werkten eifrig. Ich

sah puren Lehm in der Grube und wollte es auch einmal mit meinem Spaten versuchen. „Nee, nee!“ meinte die Baupruppe wie aus einem Munde, „der Kleine ist nicht scharf genug zum Stechen, und Sie haben nicht die richtige Arbeitskleidung. Das lassen Sie mal besser sein!“ Der Boss stach mit seiner Schüppe in den Lehm und hielt mir seine volle Schaufel hin. Ich konnte sie nicht festhalten, so schwer waren Material und Lehm! „Und nun den *Lütten* bitte!“, verlangte er von mir. Also gab ich ihm meinen Spaten, und er versuchte, etwas Lehm zu stechen. Als er mir den Spaten reichte, hing nur ein wenig Lehm daran. „Genug Beweise, dass es nicht mit Ihrem Spaten geht, junge Frau!“, schmunzelte er. Er hatte recht, ich sah es ein – es ist ein Spaten für Damen! Unter allgemeinem Gelächter zog ich mich mit meinem Spaten zurück.

Von da an haben wir beide – mein Spaten und ich – uns nur an für uns machbare Arbeiten gehalten! Und heute sind wir beide Relikte aus dem vorigen Jahrtausend und müssen nur noch Dinge tun, die uns nicht überfordern, sondern glücklich machen!

Jetzt ist Herbst, noch bleibt uns ein wenig Zeit, aber bald schon wird mein Spaten gereinigt und gefettet seinen verdienten Winterschlaf genießen. Wir freuen uns auf ein weiteres Miteinander im kommenden Jahr!

Gestern las ich von einem Oldtimer-Treffen. Dort werden betagte Autos ausgestellt. Man könnte mal darüber nachdenken, ob es ein solches Treffen nicht auch für alte, getreue Spaten geben könnte . . .

Doris Ittermann



So war das damals...



Geschichten und Erinnerungen
für alle, die vor 1945 geboren sind!

Unsere Waschküche

Als Kind wuchs ich in Düsseldorf Rath auf. In einem Reihenhauses, mitten in der Mannesmannsiedlung. Vier Parteien wohnten dort. Wir im Erdgeschoß. Wir, das waren meine Eltern und sechs Geschwister. Vier Jungs und zwei Mädchen. Unsere Nachbarn, Familie H., hatte drei Mädchen und zwei Jungs. Über uns wohnte Frau K. Ihre drei Kinder waren schon ausgezogen, und so lebte sie allein in ihrer Wohnung. Familie D. war die vierte Familie im Haus, mit zwei Mädchen und zwei Jungs.

Da die Wohnungen nur ein Kinderzimmer hatten, gab es Mansarden. Kleine Zimmer unterm Dach. Jede Familie hatte zwei davon. Zwei meiner Brüder teilten sich oben ein Zimmer. Es war die größte Mansarde und bot Platz für zwei Betten. Ich hatte eine Einzelmansarde. Klein aber mein.

Die Wohnungen hatten kein Bad. Lediglich in der Küche war ein Wasseranschluss für das Spülbecken. Darüber ein Fünf-Liter-Boiler für warmes Wasser. Die Toilette befand sich auf dem Hausflur. Halbe Treppe runter, links für uns, rechts für die Nachbarn. Abends und im Winter überlegte man sich sehr wohl, ob man noch mal die Toilette unten benutzte, bevor es ins Bett ging. Im Nachthemd oder im Schlafanzug war das immer so eine Sache. Die Kleinen bekamen einen Topf ins Zimmer.

Im Keller war die Waschküche untergebracht. Ein runder Kupferkessel mit Feuerstelle sorgte für heißes Wasser zum Waschen. Dazu musste man ihn natürlich mit Brennstoff versorgen. Jeder hatte Kohlen oder Briketts im Keller. War Washtag, so befeuerte jede Familie solange den Kessel, bis die Wäsche fertig war. Jede Familie hatte einen anderen Wochentag zum Waschen, so kam man sich nicht in die Quere.



(Quelle SWR)

Der erste Samstag im Monat war Badetag für die Kinder im Haus. Am zweiten badeten die Erwachsenen. Denn in der Waschküche wurde auch gebadet. Dafür hing extra eine lange Zinkwanne an der Wand. Die war für alle, die baden wollten. Natürlich badeten die Familien nacheinander. Ein

wenig Geduld war dabei von Nöten. Schließlich musste der Kessel ja wieder heißes Wasser liefern.

Eimer für Eimer kam in die Wanne, und Kind für Kind wurde gebadet. Bei uns ging der Älteste zuerst in die Wanne. Die Kleinen steckte man am Ende zusammen in das nun nicht mehr ganz heiße Wasser.

War die Familie durch, gab man den Schlüssel der Waschküche an die nächste Familie weiter. Während des Badens konnte man die Kellertüre verschließen. Besonders die pubertierenden Mädchen machten davon Gebrauch. Uns Jungs störte es nicht, wenn die Türe nicht

verschlossen war. Leider machten die Mädchen aber keinen Gebrauch, die unverschlossene Tür zu öffnen.

Die Waschküche hatte zwei Fenster und eine weitere Türe, die über eine Treppe zum Hof führte. Praktisch, weil die Wäsche auf dem Hof an gespannten Leinen zum Trocknen aufgehängt wurde. So brauchte man nicht durch den langen Kellergang und von dort über das Treppenhaus zum Hof.

Wir Jungs interessierten uns besonders für die beiden Fenster. Klares Glas und keine Gardinen. Wer hatte zu dieser Zeit schon Gardinen. Und wenn, dann jedenfalls nicht im Keller. Somit klarer und freier Blick.

Immer, wenn die Mädchen von H.s sich reinigten, lagen wir drei älteren Jungs auf dem Boden im Garten und schauten in den Badesalon. Da die beiden älteren Mädchen schon frauliche Züge zeigten, waren die Fensterplätze bei uns sehr begehrt. Peepshow in frühen Jahren. Die Mädchen von D.s waren nur wenig entwickelt. Leider konnte man das

Badevergnügen nur während der ersten Minuten beobachten, da der aufsteigende Dampf die Scheiben beschlug.

Einmal verjagte mein Bruder Wolfgang den Nachbarsjungen Walter, der auch mal schauen wollte. Obwohl er doch seine Schwestern schon oft beim Baden gesehen hatte. Aber bei uns ging es um die Mädchen von oben. Nachdem er vertrieben worden war, ging er schnurstracks zu seinen Eltern und erzählte, was wir machten. Der erboste Vater der Mädchen war schnell bei uns und wen er erwischte, dem versohlte er den Hosenboden oder es gab eine Backpfeife.

Kurze Zeit später waren Haken an den Wänden und Tücher vor den Fenstern gespannt. Vorbei mit der Sehenswürdigkeit „Badesalon“.

Als wir älter wurden, ergab sich die eine oder andere Freundschaft im Haus. Da war es nicht mehr von Nöten, die Mädchen beim Baden zu beobachten.

Michael Schönberg



**Stark
für die Region.**

Wenn man einen Finanzpartner hat, der Verantwortung für den heimischen Wirtschaftsraum übernimmt, sich in vielfältiger Weise für die Menschen vor Ort engagiert und gesellschaftliche Projekte fördert.

 Sparkasse
SoestWerl



sparkasse-soestwerl.de



Hetys
Computerecke

Das digitale Erbe

Die Beschäftigung mit dieser Thematik ist noch ziemlich neu, wird aber immer wichtiger, seitdem unzählige Millionen Menschen online sind. In unserem Alltag stoßen

wir fast immer auf digital aufbereitete Dokumente und Fakten. Man bestellt im Onlinekaufhaus, bucht Reisen über das Internet, erledigt seine Bankgeschäfte online, kommuniziert per Mail, WhatsApp, etc. mit Verwandten, Freunden und Behörden und veröffentlicht Fotos und Erlebnisse im sozialen Netzwerk (z. B. Facebook).

Als *Onliner* sollten Sie überlegen, neben Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung auch eine Nachlassregelung für Ihr digitales Erbe zu treffen. Das schafft für Ihre Angehörigen Sicherheit im Umgang damit.

Wenn wir sterben, hinterlassen wir nicht nur Fotos, Videos, Texte, Mails, etc. die wir auf PC, Smartphone oder Tablet und/oder im Internet gespeichert haben. Darüber hinaus kann es sich um Nutzerprofile handeln, z. B. auf Facebook, Ebay oder anderen Plattformen, eigene Homepages, Online-Abonnements (Musik, Spiele, Zeitungen) oder auch Guthaben bei Online-Bezahldiensten (z. B. Paypal). Vielleicht hat man Kommentare in Communities oder Foren hinterlassen oder gar Blogs (Internet-Tagebücher) verfasst. Es gibt unzählige Möglichkeiten, im Internet aktiv unterwegs zu sein. Jede Nutzung hinterlässt Spuren. Die Fülle der hinterlassenen Daten ist schließlich kaum noch zu überschauen.

Die Hinterbliebenen erben neben allem anderen auch unseren digitalen Nachlass, und sie haben in der Regel mit der Fülle der vorhandenen Daten häufig ein großes

und fast unlösbares Problem! Was also gilt es zu tun? Wenn Sie den Überblick über ihre eigenen Daten behalten möchten, empfehle ich Ihnen dringend:

- Vergessen Sie nicht, darüber zu bestimmen, was mit Ihren technischen Geräten (PC, Smartphone, Tablet) und den dort gespeicherten Daten geschehen soll. Wählen Sie eine Person Ihres Vertrauens, die sich um alle Belange des digitalen Erbes kümmern soll.
- Erstellen Sie eine Liste (z. B. mit MS-Excel), die alle bestehenden Accounts (Konten) mit Benutzernamen und Passwörtern enthält. Wichtig ist, auch den Zugang zu Ihrem Smartphone, Tablet oder PC darin aufzuführen. Vergessen Sie nicht, bei Bedarf diese Liste zu aktualisieren. Fügen Sie auch immer das Datum der letzten Aktualisierung und den Speicherort auf dem Computer hinzu. Schützen Sie diese Liste mit einem guten Passwort.
- Denken Sie daran, eine Kopie der Liste (das Zugangs-Passwort darauf notieren) zusammen mit allen anderen wichtigen Dokumenten sicher aufzubewahren! Ohne diese Informationen ist es für Erben sehr schwierig, Onlinekonten zu kündigen und persönliche Daten zu löschen.
- Überlegen Sie gut, was alles im Internet nach ihrem Tod gelöscht werden soll: das können Fotos, Mail-, Ebay-, Amazon-Accounts etc. sein, Nutzerprofile in sozialen Netzwerken und anderes mehr. Legen Sie genau fest, was im Einzelnen damit geschehen soll.

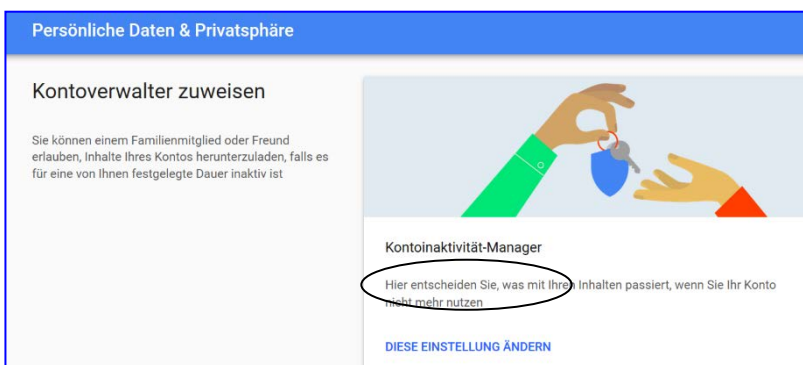
Sollten Sie z. B. ein Google-Konto (= @gmail.com) eingerichtet haben, zeige ich Ihnen hier, welche Einstellungen Sie bei Google vornehmen müssen, damit Sie Ihren digitalen Nachlass entsprechend ordnen können. Starten Sie Google und klicken Sie dann Ihr **Konto** an. Wählen Sie **Persönliche Daten & Privatsphäre** aus und klicken Sie auf **Meine persön-**



lichen Daten.

Scrollen Sie nach unten, bis Sie den Abschnitt **Kontoverwalter zuweisen** sehen und dort finden Sie den **Konto-**

inaktivität-Manager, den Sie dann starten müssen, um entsprechende Einstellungen vornehmen zu können.



Sie legen fest, was mit Ihrem Google-Konto geschehen soll, falls Sie selbst es nicht mehr verwenden können. Zum Beispiel, wer dann Zugriff auf Ihr Konto haben soll usw. Der von Ihnen angelegte Verfahrensplan wird jedoch erst dann ausgelöst, wenn Sie Ihr Konto eine bestimmte Zeit, die von Ihnen selbst festgelegt wird – nicht mehr verwendet haben. Natürlich können Sie diese Einstellungen jederzeit ändern. Das Verfahren funktioniert sicher auf ähnliche Weise auch bei anderen eingerichteten Accounts bzw. Konten. Es würde jedoch zu weit führen, über jede einzelne Möglichkeit zu berichten. Auf jeden Fall erleichtert diese Vorgehensweise die Recherche der Hinterbliebenen: So können Sie sich anhand der Mailkonten des Verstorbenen einen schnellen Überblick verschaffen. Die Mailkonten enthalten z. B. möglicherweise Rechnungen und Mahnungen aus Onlinekäufen. Anhand von Mails lassen sich Mitgliedschaften in Communities, Foren oder Ähnlichem feststellen.

Laut einer Umfrage haben 90 % der Internetnutzer bisher keinerlei Bestimmungen über ihren digitalen Nachlass bisher getroffen. Deshalb gibt es inzwischen Experten, die mittels automatisierten Abfragen das Internet durchsuchen, um festzustellen, bei welchen Portalen eine verstorbene Person Konten eröffnet hat. Finden sich solche Konten, sorgen diese Experten dafür, dass Verträge gekündigt, Konten aufgelöst und evtl. vorhandene Guthaben zurückgebucht werden. Dazu benötigen sie nicht einmal die Zugangsdaten der Verstorbenen. Aber natürlich kostet das!

Wie auch immer Sie sich entscheiden: wenn Sie *Online* sind, haben Sie auch Verantwortung für Ihren digitalen Nachlass!

**Ich wünsche Ihnen
ein gesundes,
langes Leben!
Hety Büchte**

SENIORENHEIM

Paulistraße



**Pfegenote
sehr gut**

Paulistraße 1a - c
59494 Soest
Tel. 0 29 21/ 48 50
Fax 0 29 21/ 1 77 56

Individuelle Pflege und Betreuung
in ruhiger Zentrums-lage von Soest.
www.seniorenheim-paulistrasse.de

Ihr Wohlbefinden ist unsere Aufgabe



Pflege zu Hause –
wir helfen Ihnen als
kompetenter Pflegedienst
Ihres Vertrauens!

Häuslicher Pflege- und Betreuungsdienst
59494 Soest · Höggenstraße 1
Tel. 0 29 21/ 22 77 · Fax 0 29 21/ 3 10 47
www.pflegedienst-duomed.de

Quelle: Internet



Liebe Leserinnen und Leser!

So langsam werden die Tage kürzer, der Regen nach dem trockenen Sommer ist auch wieder da, insgesamt gebärdet sich das Wetter rauer. Langsam aber stetig richten wir uns ein auf die kühleren Tage mit viel Wind und niedrigen Temperaturen. Die Tage werden kürzer und im Haus stellen wir die Heizung an oder entfachen auch den Kamin, so man denn einen hat.

Unsere Stiefel, aber auch die Wind- und Regenjacken freuen sich jetzt darauf, gegen Schnee und Regen durch ein Imprägnierspray geschützt zu werden.

Vor die Haustür gehört nun eine Schmutzfangmatte, wenn sie nicht schon das ganze Jahr über dort liegt. Sie muss aber auch regelmäßig abgesaugt werden. Und Ihre Stiefel stellen Sie am besten in eine Gummi-Abtropfschale.

Auch der Regenschirm will nicht vernachlässigt in der Ecke stehen! Befreien Sie in regelmäßig mit Wasser und Schwamm von Staub und Schmutz. Danach tragen Sie ein Imprägnierspray auf und lassen den Schirm aufgespannt trocknen. Dann ist er herbst- und wintertauglich!

Denken Sie daran, vor dem beginnenden Herbst die Heizung zu entlüften und Staub und Schmutz davon zu entfernen. Sie verringern die Wärmeleistung. Dazu eignet sich hervorragend eine Lamellenbürste. Bei flachen Heizkörpern pusten Sie den innen abgelagerten Schmutz am besten mit Föhn oder Staubsauger aus.

Zieht es in Ihrer Wohnung? Dann kleben Sie die Fenster mit Dichtungsband ab und legen Sie vor die betroffenen Türen einen Zugluftstopper. Manchmal hilft es auch, die Fensterrahmen vom Schmutz zu befreien, der oft Schuld daran ist, dass die Fenster nicht mehr richtig schließen.

Jetzt ist Zeit, sich der Kleidung anzunehmen. Ausgediente und kaputte Teile vom Sommer aussortieren oder entsorgen. Den Rest aus dem Blickfeld hängen, und dafür die Herbst- und Wintersachen nach vorn in den Kleiderschrank räumen.

Im Herbst haben eher die heißen als die kühlen Getränke Saison. Geben Sie etwas Natron in die Tee- oder Kaffeekanne und füllen Sie kochendes Wasser darüber. Das macht die Kannen frei von Belägen.

Und schließlich vergessen Sie nicht, den Keller auf „Pensionsgäste“ zu untersuchen. Verschießen Sie alle Ritzen und Spalten, durch die Mäuse ungebeten ins Haus kommen könnten.

Wenn dies und anderes mehr alles getan ist, machen Sie es sich in einem schönen Sessel mit einer Tasse Tee oder Kaffee und vielleicht einem spannenden Buch gemütlich. Knabbern Sie leckere Plätzchen und werfen Sie hin und wieder einen Blick nach draußen. Ich wünsche Ihnen, dass es stürmt und regnet! Dann kann ich das alles so richtig genießen und Sie hoffentlich auch!

**Ich wünsche Ihnen und mir vor allen Dingen aber einen goldenen Herbst,
bevor der Winter vor der Tür steht!**

Hety Büchte



Herbstmenü

Gemüse-Schinken-Carpaccio Lasagne mit Zucchini

Panna Cotta auf Apfel-Pflaumen-Dessert (für 4 Personen)

Gemüse-Schinken-Carpaccio

Zutaten: 400 g Zucchini oder Gurke, 250 g Mozzarella, 150 g Parma- oder Knochen-
schinken

Marinade: 1 unbehandelte Zitrone, 50 g getrocknete, in Öl eingelegte Tomaten,
2 EL Olivenöl, Salz

Außerdem: ½ Bd. Basilikum, 50 g Parmesan, schwarzer Pfeffer

Zubereitung: Für die Marinade die Zitrone heiß abwaschen, trockenreiben und sehr
feine Streifen von der Schale abziehen. Danach die Zitrone halbieren und auspressen.
Zitronensaft mit etwas Tomaten-Öl, Olivenöl und Salz kräftig verschlagen.

Zucchini oder Gurke waschen und in sehr feine Scheiben hobeln. Mozzarella sehr dünn
aufschneiden. Auf einer Platte abwechselnd und überlappend Zucchini-, Mozzarella- und
Schinkenscheiben auflegen. Zitronen- und Tomatenstreifen darüber verteilen. Die Öl-
marinade darüber träufeln. Abdecken und ca. eine Stunde durchziehen lassen.

Servieren: Basilikum waschen, Blättchen von den Stielen zupfen, Parmesan über das
Carpaccio hobeln. Mit grob geschrotetem Pfeffer und Basilikum bestreuen.

Tipp: Die einzelnen Zutaten am Vortag vorbereiten. Am nächsten Tag auf einer Platte
anrichten und ziehen lassen.



Lasagne mit Zucchini

Zutaten: 200 g Champignon, 500 g Tomaten, 500 g Zucchini, 2 kleine Zwiebeln,
4 EL Olivenöl, 1EL Vollkornweizenmehl (10 g), ¼ l gekörnte Gemüsebrühe, 1 TL Ore-
gano, Salz, 400 g Sahne, 8-12 Vollkornnudelplatten, 100-200 g Parmesan- oder Em-
mentaler-Käse

Zubereitung: Pilze kalt abbrausen, in Scheiben schneiden. Tomaten überbrühen, häu-
ten und würfeln. Zucchini waschen, Stiel und Blüte entfernen, grob raspeln. Zwiebeln
schälen und würfeln

Öl erhitzen, Zwiebeln und Pilze anbraten, Mehl darüber streuen, Tomaten, Zucchini und Gemüsebrühe dazugeben. Die Masse 5 Minuten leicht köcheln lassen. Sahne unter die Masse rühren, kräftig mit Salz und Oregano, eventuell auch mit Knoblauch abschmecken. Die Soße soll noch flüssig sein.

Nun abwechselnd Soße, Nudelplatten (ohne Vorkochen) und Käse einschichten und mit Käse und Soße beenden. Die Nudelplatten sollen ganz mit Flüssigkeit bedeckt sein. Eventuell zur Soße noch etwas Milch oder Wasser dazu gießen.

Backofen auf 200 Grad vorheizen 30 Minuten backen bis die Oberfläche goldbraun ist.



Panna Cotta auf Apfel-Pflaumen-Dessert

Apfel-Pflaumen Dessert

Zutaten: 3 säuerliche Äpfel, 300 g Pflaumen, 4 EL Zucker, 1 P. Vanillinzucker, 100 ml Wasser,

Zubereitung: Äpfel schälen, in Scheiben schneiden. Pflaumen waschen, entsteinen. Äpfel, Pflaumen und Zucker mit dem Wasser aufkochen und 4 Min. köcheln lassen. Die Fruchtmasse pürieren und kaltstellen.

Panna Cotta

Zutaten: 500 g Sahne, 5 Blatt Gelatine, 1 Vanillestange, 40 g Zucker, geröstete Mandelblättchen zum Garnieren

Zubereitung: Gelatine in kaltem Wasser einweichen. Vanilleschote aufschneiden und mit einem Messer auskratzen. Sahne mit Zucker und dem Mark der Vanilleschote aufkochen und 10 Minuten köcheln lassen. Die eingeweichte Gelatine ausdrücken und unter die warme Sahne rühren, bis alles gelöst ist. Panna Cotta in kleine Förmchen (Tassen) füllen und mindestens 4 Stunden kaltstellen.

Apfel-Pflaumen-Dessert auf Teller verteilen, Panna Cotta darauf stürzen, dabei mit einem Messer die Creme vom Rand lösen und die Form ganz kurz in heißes Wasser tauchen.

Das Dessert mit gerösteten Mandelblättchen garnieren.

Die Gerichte eignen sich gut zur Gästebewirtung,
da es sich alles sehr gut vorbereiten lässt.
Die Soße für die Lasagne kann vorgekocht werden,
so dass man zu gegebener Zeit alles nur einschichten und backen muss.



**Viel Spaß beim Nachkochen
und guten Appetit!**

wünscht Ihnen

Gerhild Oehmichen



Jeden Monat wiederkehrende Veranstaltungstermine

Uhrzeit	Tag	Gebühr	Veranstaltungsort
	Jeden Montag		
15:30	Walkingtreff		Begegnungsstätte Bergenthalpark
	Jeden Dienstag		
09:00	Gymnastik-Gruppe		Gemeindehaus – Heilig Kreuz Kirche, Paradieser Weg 60
09:00 – 13:00	Internet-Treff Beratung, Unterstützung und Anleitung	2,50 €	Petrushaus Petrikirchhof 10, Soest
13:30 17:30	Doppelkopfrunde		Begegnungsstätte Bergenthalpark
ab 15.00	Seniorentreff mit Kaffeetrinken und Spielen (Skat, Doppelkopf, Rummikub und mehr)	3,00 €	Ardeyhaus, Paradieser Weg; Ansprechpartner: Rosmarie und Armin Häger
17:30	Arbeitskreis: Abnehmen mit Vernunft		Begegnungsstätte Bergenthalpark
	Erster Dienstag im Monat		
09:00	Senioren-Frühstück	3,50 €	Petrushaus, Petrikirchhof 10; Anmeldung unter Tel.: 13000
	Zweiter Dienstag im Monat		
09:00	Senioren-Frühstück	3,00 €	Begegnungsstätte Bergenthalpark
20:00	Gesprächskreis für Frauen		Hohne-Gemeindehaus Hohnekirchhof 1
	Dritter Dienstag im Monat		
09:00	A&O Frühstück (Frühstück für Menschen mit Arbeit und ohne)		Gemeindehaus der Ev. Wiese-Georgs- Kirchengemeinde, Wiesenstraße 26
15:00	Singen mit Kurt Borger		Begegnungsstätte Bergenthalpark
	Jeden Mittwoch		
14:30- 18:00	Tanztee mit Marco (Live-Musik) getanzt wird z. B. Walzer, Tango, Rumba, Samba Kaffee und Kuchen	3,00	Tagungs- und Kongresszentrum, Eichendorffstr. 2, Bad Sassendorf
15:00- 16:00	Rollator-Tanz (ohne Vorkennt- nisse) mit Annette Wiesner Kosten inkl. Eintritt zum Tanztee mit Marco (im Anschluss)	9,00	Tagungs- und Kongresszentrum, Eichendorffstr. 2, Bad Sassendorf Infos: 0172-5899989
	Erster Mittwoch im Monat		
14:30	Basteln und spielen mit Kinder- gartenkindern		Begegnungsstätte Bergenthalpark



Jeden Monat wiederkehrende Veranstaltungstermine

Uhrzeit	Tag	Gebühr	Veranstaltungsort
	Zweiter Mittwoch im Monat		
09:00	Senioren-Frühstück		Gemeindehaus St. Bruno Akazienstraße 16
15:00	Internetcafé mit Hilfestellung		Begegnungsstätte Bergenthalpark
	Dritter Mittwoch im Monat		
09:00	Senioren-Frühstückskreis		Gemeindehaus der Ev. Wiese-Georgs- Kirchengemeinde, Wiesenstraße 26
14:30	Bingo spielen mit Kaffeetrinken		Begegnungsstätte Bergenthalpark
	Vierter Mittwoch im Monat		
14:30	Filmcafé mit Kaffeepause		Begegnungsstätte Bergenthalpark
	Jeden Donnerstag		
14:00	Boulespiel im Park bei gutem Wetter		Begegnungsstätte Bergenthalpark
15:45	Gedächtnistraining (außer 3. Donnerstag im Monat)		Begegnungsstätte Bergenthalpark
16:00 – 18:00	Internet-Treff: Beratung, Unterstützung und Anleitung	2,50 €	Petrushaus Petrikirchhof 10, Soest
	Dritter Donnerstag im Monat		
15:00	Tanznachmittag mit Live-Musik und Kaffee und Kuchen		Kulturhaus „Alter Schlachthof
	Jeden Freitag		
13:30- 17:30	Doppelkopfrunde		Begegnungsstätte Bergenthalpark
15:30	Walkingtreff		Begegnungsstätte Bergenthalpark
17:00	Gesprächskreis „Frauen ab 50“		Begegnungsstätte Bergenthalpark
	Erster Freitag im Monat		
15:00	Tanzcafé mit Live-Musik, Kaffee und Kuchen	5,00 €	Perthes-Zentrum (Saal Erdgeschoss) Bleskenweg 3, Soest
	Zweiter und vierter Freitag im Monat		
16:00	Malen mit Heidelinde Briedigkeit		Begegnungsstätte Bergenthalpark



Zusätzliche Veranstaltungstermine

Datum /Uhrzeit	Anlass	Gebühr	Veranstaltungsort
05.09.18	Halbtagsausflug: Rüthen-Kallenhardt, mit Besichtigung einer Edelbrennerei	20,00 €	Veranstalter: Seniorenbeirat und Seniorenbeauftragte der Stadt Soest
12.09.18 16:00 h	Veranstaltung: „Patientenverfügung unter Einbeziehung der Palliativ- medizin/ Hospizbewegung		Diakonie Ruhr-Hellweg, Wiesenstraße 15, 59494 Soest, Referent: Dr. Heinz Ebbinghaus, Hausarzt und Palliativmediziner
21.09.18	„Musik & Poesie“ Nachmittag für Senioren und Musikinteressierte mit Gisela de Villiers (Gesang und Klavier), Südafrika	Eintritt frei	Gropersaal des Patroklushauses; Musikschule Soest in Kooperation mit der Caritas-Konferenz des Pastoralverbundes
23.09.18	Oktoberfest-Essen		Veranstalter: AWO Soest Anmeldung: 02921-33111

Konsequent

*Marcel-Tobias, meinem Neffen,
bot unlängst beim Familientreffen
ich eine Zigarette an.
Da sagte mir der junge Mann,
ob man es nicht am Outfit sehe,
dass er auf Tabak nicht mehr stehe
(und sei er auch von bester Güte),
der käm' bei ihm nicht in die Tüte.*

Rudolf Köster

Raten Sie mal.....



Kennen Sie Ihre Stadt: Wo stehen diese Brunnen?

Brunnen dienten im Mittelalter der Wasserversorgung der Stadt. Das Mittelalter war diesbezüglich in Soest erst am 1. 6. 1888 mit der Eröffnung eines Wasserwerkes zu Ende. 1885 gab es innerhalb der Mauern von Soest 602 Brunnen: 147 artesische, selbstfließende Brunnen und 455 gegrabene Brunnen. 71 lieferten ungenießbares Wasser. (*Köhn, Soest in alten Bildern 1870–1920, S.74*).

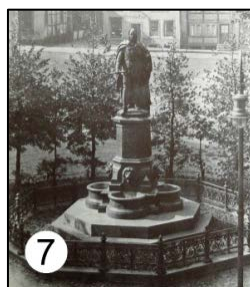
Aus den „gegrabenen Brunnen“ musste das Wasser mittels Pumpen gefördert werden. Das sind zweckmäßige, unansehnliche Maschinen, und wenn sie frostsicher verpackt sind, hochkant stehende Kisten mit Schwengel und Auslauf. Wenn wir heute von Brunnen in der Stadt sprechen, haben wir kunstvolle Bauwerke mit schmückenden Wasserspielen vor Augen. Auf der Suche nach solchen Brunnen wird man in Soest nur an wenigen Stellen fündig. Die sind schnell aufgezählt und selbst wenn man die Historie einbezieht, bleibt das Ergebnis mager.

Das sind meine Funde in Vergangenheit und Gegenwart:

	Historisches Foto, Kaiser Wilhelm Brunnen-Denkmal, Nördlicher Petrikirchplatz
	Aldegrever Brunnen, südl. Petrikirchplatz, von Kord Winter, 1989
	Ratsbrunnen, Am Vreithof, von Joseph Rikus, 1974
	"Brunnenplastik", Brüderstraße, von Matthias Alfen, 2002
	Drei Säulen Brunnen, Altes Stadtkrankenhaus, von R. A. Cox, 2007
	Pilgerbrunnen, Jakobitor, von M. & Chr. Winkelmann, 1990
	Freiligrath Brunnen, Marktstraße, 1910

Ordnen Sie in der Tabelle die Zahlen der Bilder den Standorten zu und senden Sie das Ergebnis bis zum **10. Oktober 2018** an das Seniorenbüro. Aus den richtigen Rätsellösungen werden durch Losentscheid drei Gewinner/Innen ermittelt. Sie werden vom Seniorenbüro über ihren Gewinn – je zwei Freikarten zu einer Veranstaltung des Seniorenbüros – benachrichtigt.

Viel Spaß und Erfolg bei der Recherche wünscht H-W Gierhake



Raten Sie mal....



Auflösung des Rätsels aus Heft 2/2018

Im mittelalterlichen Kern unserer Stadt laufen viele Straßen auf Kirchtürme zu. Wir müssen noch ein paar mal abbiegen, um die Kirche endlich zu erreichen, das wissen wir. Die Bilder ähneln sich: sie zeigen einen fein gegliederten Straßenraum und als Fluchtpunkt die Kirche. Das ist Mittelalter!

Die Auflösung unseres Rätsels:

2	Grüne Hecke
5	Steingraben
7	Osthofenstraße
1	Grandweg
6	Kesselstraße
4	Kattenhol
3	Höggelstraße

Wenn Ihre Tabelle das obige Ergebnis zeigt, haben Sie die Zahlen der Bilder den Straßennamen richtig zugeordnet und hatten gute Chancen, zu den Gewinnern zu gehören.

Aus den dem Seniorenbüro eingesandten richtigen Rätsellösungen wurden durch Losentscheid drei Gewinner/Innen ermittelt. Sie werden vom Seniorenbüro über ihren Gewinn – je zwei Freikarten zu einer Veranstaltung des Seniorenbüros – benachrichtigt.

Wir gratulieren herzlich!
Hans-Werner Gierhake

Impressum

Herausgeber: Stadt Soest – Der Bürgermeister
Redaktionsteam: Hety Büchte, Ludmilla Dümichen, Hans-Werner Gierhake, Doris Ittermann, Hannelore Johanning, Rudolf Köster, Anja Lehnert, Andreas Müller, Petra Arlitt (Seniorenbeauftragte der Stadt Soest)
Anschrift: „Füllhorn“, Seniorenbüro/Rathaus, Am Vreithof 8, 59494 Soest
Telefon: 02921-103-2202
Internet: www.fuellhorn-soest.de
Mailadresse: fuellhornredaktion@gmail.com

Das Füllhorn erscheint vierteljährlich. Sie erhalten das Heft im Seniorenbüro, Am Vreithof 8, und in einigen Soester Apotheken, Arztpraxen, Krankenhäusern, Geldinstituten, etc.

Gelesen wird das Füllhorn auch in Japan, Russland, Südafrika, Kanada, England u.a.m.

**Wir freuen uns über Ihre Beiträge!
Die Redaktion behält sich die Auswahl der Artikel vor.**

Hier lacht das FÜLLHORN



Der alte Pfarrer ist als 100-Jähriger gestorben. Auf dem gemeinsamen Heimweg von der Beerdigung sagt der Küster zum neuen Vikar: „Wussten Sie, dass der Herr Pfarrer 7 tote Sprachen gesprochen hat?“ „Die wird er jetzt ja auch wohl gebrauchen können“, sagt der Vikar.

Anruf beim Schlachthof-Kino: „Ich möchte gern eine Karte zu der Opernübertragung von der Met.“ „Für den Babier von Sevilla?“ „Nein, für mich selbst.“

Sagt der Arzt: „Wir haben das Gehirn Ihres Mannes geröntgt, Frau Müller, aber nichts gefunden.“ „Das hätt' ich Ihnen gleich sagen können!“

Vor langer Zeit, als es noch die Sowjetunion gab, stellte ein Hörer dem Redaktionsteam des Radio Eriwan die Frage: „Kann man Marxist und gleichzeitig Christ sein?“ Antwort des Senders: „Im Prinzip ja, aber warum wollen Sie sich das Leben doppelt schwer machen?“

„Papa, kann ich Oma heiraten?“ „Nein! Du kannst doch nicht meine Mutter heiraten!“ - „Warum denn nicht, Du hast doch auch meine Mutter geheiratet?“

„Ja, ja, die gute alte Zeit. Damals aßen die Fußballer ihre Suppe noch zu Hause und nicht im Werbefernsehen!“

Der Bürgermeister gratuliert der ältesten Einwohnerin der Stadt zum Geburtstag. Sie ist heute 106 Jahre alt geworden. Die alte Dame ist bester Laune und unterhält sich geistreich mit dem Bürgermeister; ganz anders, als vor einem Jahr, als sie sehr bedrückt schien. Der Bürgermeister fragt sie nach ihrem Befinden. „Ich bin seit langer Zeit zum ersten Mal richtig glücklich“, gesteht sie ihm, „ich habe überhaupt keine Sorgen mehr, seitdem meine beiden Töchter im Altenheim sind.“ (frei nach Franz Münterfering am 23. April 2018 in Soest)

Allerheiligenmarkt

5.-9. NOV.
1958

AUSKUNFT
UND
TRESPEKT
BEIM
STÄDTISCHEN
VERKEHRS-
AMT

WHEISIG

SOEST